

zeitschrift für ostmitteleuropäische begegnung

herausgegeben von

adalbertus-werk e.v.
bildungswerk der danziger katholiken

adalbertus-jugend
katholische jugend aus danziger familien

forum

Szene 9:

Das Wunder auf dem Aventin: Adalbert läßt ein irdenes Gefäß fallen, das weder zerbricht noch seinen Inhalt verliert

Szene 8:

Bischof Adalbert ermahnt seinen Herzog Boleslav II. und befreit Sklaven

Szene 7:

Christus erscheint Adalbert im Traum

Szene 6:

Bischof Adalbert treibt aus einem Besessenen den Teufel aus

Szene 5:

Adalbert erhält von Kaiser Otto II. den Bischofsstab

Szene 4:

Nachtgebet des jugendlichen Adalberts

Szene 3:

Die Eltern Adalberts übergeben ihn der Schule in Magdeburg

Szene 2:

Die Aufopferung des kranken Kindes auf dem Altar

Szene 1:

Die Geburt Adalberts, links die Mutter auf dem Wochenbett, rechts das Baden des Neugeborenen



Szene 10:

Adalbert und seine Gefährten landen am Ufer der Pruzzen, wo sie von Kriegen erwartet werden

Szene 11:

Taufe eines bekehrten Pruzzen

Szene 12:

Adalbert predigt den Pruzzen

Szene 13:

Adalberts letzte hl. Messe

Szene 14:

Adalberts Märtyrertod

Szene 15:

Ausstellung des Leichnams, bewacht von einem Adler, der Kopf auf einen Pfahl gesteckt

Szene 16:

Auslösung des Leichnams durch den polnischen Herzog Boleslaw Chrobry

Szene 17:

Überführung des Leichnams

Szene 18:

Die Beisetzung Adalberts

INHALT

Gerhard Nitschke Perspektiven für eine geistige Erneuerung Europas	Seite 2
Die Vita Sancti Adalberti des Johannes Canaparius	Seite 3
Gerhard Nitschke Die Adalbert-Patrozinien in Deutschland	Seite 5
Hannelore Paar – Propstei- Pfarrgemeinde St. Adalbert in Aachen	Seite 6
Pfarrer Thomas Schubert – Pfarr- gemeinde St. Adalbert in Berlin-Mitte	Seite 7
Pfarrer Jochen Piontek – Pfarrgemeinde St. Adalbert in Hannover-Herrenhausen	Seite 7
Pfarrer Robert Mayer – Pfarrgemeinde St. Adalbert in Neukirchen/Knüll	Seite 8
Gregor Müller St. Adalbert-Symposium in Danzig	Seite 9
Monika Wienhold-Quecke VI. Kongreß der Deutsch-Polnischen und Polnisch-Deutschen Gesellschaften in Danzig	Seite 9
Gerhard Nitschke „Bitter und süß“ In memoriam Dr. Hans Georg Siegler	Seite 11
Dr. Hans Georg Siegler Ein festlicher Abend im Rechtstädtischen Rathaus Zum 220. Geburtstag des Dichter- komponisten E.T.A. Hoffmann	Seite 12
Viola Nitschke Doss lidl fun goldem land – Das Liedchen vom goldenen Land	Seite 13
Wolfgang Nitschke Auf der Suche nach deutschen Spuren Eine Reise nach Memel und auf die Kurische Nehrung	Seite 14
Veranstaltungen – Personalien – Bücher	Seite 16

51. Gementreffen 6.–11. August

**MILLENNIUM S. ADALBERTI –
MILLENNIUM GEDANENSIS
– PERSPEKTIVEN FÜR EINE
GEISTIGE ERNEUERUNG EUROPAS –**
siehe beigegefügte Einladung

ZUM TITELBILD

Bronzeportal im Dom zu Gnesen mit 18 Szenen aus dem Leben des hl. Adalberts, entstanden um 1175 in Polen, eines der bedeutendsten Denkmäler europäischer Kunst des frühen Mittelalters.

IMPRESSUM

Herausgeber:

adalbertus-werk e.v. und adalbertus-jugend,
Hubertusstraße 5, 40219 Düsseldorf.

Redaktion:

Gerhard Nitschke (verantw.), Viola Nitschke
Am Gentenberg 1, 40489 Düsseldorf,
Tel. (02 11) 40 04 40, Fax (02 11) 40 78 74.

Gestaltung und Herstellung:

Willi Wilczek SatzService,
An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf,
Tel. (02 11) 15 30 31, Fax (02 11) 15 30 77.

Fotos:

Archiv, Nitschke, Wobbe.
Die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr.
Für Mitglieder ist der Bezugspreis im
Mitgliedsbeitrag enthalten.
Für Nichtmitglieder wird eine Spende in Höhe
von 18,- DM je Jahr erbeten.
Konto: Postbank Essen (BLZ 360 100 43)
Konto-Nr. 1519 66-435

In seiner Festansprache im vorigen Jahr beim 50. Gementreffen zum Thema „Zukunft Europa – ein gemeinsamer Weg“ analysierte Adam Krzemiński die zum Teil recht divergierenden Vorstellungen der einzelnen Staaten vom künftigen Europa und stellte dann kritisch fest: „Es ist schon ein merkwürdiges Zeichen dieses nachkommunistischen Zeitalters, daß der Europa-Gedanke auf Geld reduziert wird und daß die betörenden Visionen zu den Klängen der IX. Symphonie und den flatternden goldenen Sternen auf blauem Tuch eher blaß ausfallen. Keine Kulturrenaissance begleitete diesen historischen Umbruch, keine Entfesselung künstlerischer Kreativität, kein geistiger Aufschwung. Auch sechs Jahre danach erhält die dahinsiechende Hochkultur der Europäer kaum Impulse, weder im Osten noch im Westen. Wir rechnen, wir rechnen ab, aber wir entwerfen wenig.“

An dieser Stelle setzt – in Fortschreibung der Überlegungen bei unserm Jubiläumstreffen – die Thematik des 51. Gementreffens ein, die wir mitten hinein in die Feiern zu den beiden Millennien des hl. Adalberts und Danzigs stellen wollen. Eben diese Millennien geben besonderen Anlaß dazu, aus der geschichtlichen Vergangenheit Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln, denn sowohl die 1000jährige Wirkungsgeschichte des großen Heiligen als auch die mehr als 1000jährige Geschichte Danzigs standen stets unmittelbar im europäischen Kontext und geben Maßstäbe ab für konkrete Überlegungen für Gegenwart und Zukunft.

Diese Ausgabe des *adalbertusforums* soll auf diese Überlegungen hinführen. So steht im ersten Teil die Gestalt des hl. Adalberts in verschiedenen Facetten im Mittelpunkt: die Ausschnitte aus seiner ersten Vita von Johannes Canaparius sollen zurückführen in die Geschichtlichkeit seines Wirkens in Danzig und seines Märtyrertods, die Darstellung der vier deutschen Adalbert-Patrozinien seine Wirksamkeit und Bedeutung für heutiges Gemeindeleben aufzeigen. In allen vier Berichten wird die Chance geistiger Erneuerung auf den Spuren Adalberts erkennbar, insbesondere jedoch in dem Bericht aus der Adalbert-Pfarrei in Berlin, in dem uns aber auch die Verwerfungen erneut vor Augen gestellt werden, die zwei Generationen geistiger Unterdrückung hinterlassen haben. Ein kurzer Beitrag über das Adalbert-Symposium in Danzig schließt diesen Teil ab.

Im zweiten Teil der Ausgabe halten wir noch einmal Rückschau auf die 3. Deutsch-polnische Studententagung in Danzig im Herbst 1996: die Berichte über die kulturellen Veranstaltungen lassen erneut erkennen, wie sich die Verflochtenheit Danzigs in geistige

und kulturelle Strömungen aus ganz Europa aus der Vergangenheit auch heute fortsetzt und weiterhin Früchte trägt, sei es in den deutsch-polnischen Gedichten Hans Georg Sieglers, in der Wiederbelebung des Zaubers E.T.A. Hoffmanns in Danzig oder in der Fortführung der jahrhundertlang währenden jüdischen Tradition Danzigs. Dazwischen steht ein Beitrag über den deutsch-polnischen Kongreß in Danzig, an dem zu Pfingsten auch eine Delegation des Adalbertus-Werkes auf besondere Einladung hin teilnahm und der uns Gelegenheit gab, unser jahrzehntelanges Bemühen um Verständigung mit Polen sowohl im zentralen Podiumsgespräch als auch durch die Präsentation unserer Ausstellung vom 50. Gementreffen vorzustellen.

Ein letzter Artikel berichtet dann aus einem Teil Europas, der unseren Blicken in den Jahren der Herrschaft des Kommunismus weitgehend entschwunden war, dem wir uns jedoch in der letzten Zeit schon mehrfach zugewandt haben, nicht zuletzt durch die Anwesenheit des estischen Erzbischofs Kiiwit beim 50. Gementreffen: die



Perspektiven für eine geistige Erneuerung Europas

baltischen Staaten. Der Bericht über Klai-peda/Memel zeigt in erfreulicher Weise, wie die wiedergewonnene Freiheit in diesen Ländern auch die Chance eröffnet hat, die ganze Fülle der geistigen Wurzeln wieder freizulegen und für die gemeinsame europäische Zukunft wirksam zu machen.

Das 51. Gementreffen wird sicher nicht von solcher beeindruckenden Teilnehmerzahl gekennzeichnet sein, wie das 50. Treffen vor einem Jahr, Jubiläumstreffen haben halt immer eine ganz besondere Anziehungskraft. Dennoch hoffen und wünschen wir, daß auch dieses Treffen, das ja im Zeichen eines Doppeljubiläums steht, wieder viele Danziger aus Ost und West und viele Sympathisanten unserer Arbeit nach Gemen zieht. Die Aufgabe, die wir uns in diesem Jahr gestellt haben und auch die Referenten, die sich dafür zur Verfügung stellen wollen und wieder aus verschiedenen ost-mitteleuropäischen Ländern zu uns kommen werden, lohnen ganz gewiß wieder die Reise nach Gemen, abgesehen davon, daß wir auch die 1000 Jahre, die Danzig durch den Tod des hl. Adalbert im Blickfeld der Geschichte steht, gebührend feiern wollen, „alte“ und „neue“ Danziger mit den Freunden unserer Arbeit und dieser großartigen europäischen Stadt – gemeinsam auf „unserer“ Burg Gemen.

Gerhard Nitschke

1. Vorsitzender des Adalbertus-Werkes e.V.

Die Vita Sancti Adalberti des Johannes Canaparius

Der Märtyrertod des hl. Adalbert kurz vor der Jahrtausendwende hat in der damaligen christlichen Welt augenscheinlich großes Aufsehen erweckt: nur wenige Jahre nach seinem Tod gab es bereits zwei Lebensbeschreibungen in verschiedenen Redaktionen, die im Laufe der folgenden Jahrzehnte in weiteren ergänzten und auch veränderten Versionen über ganz Europa Verbreitung fanden. Die bedeutendste und älteste Vita, die auch seiner Heiligsprechung zu Grunde lag, ist die in dem römischen Benediktinerkloster St. Bonifacius und Alexius – in dem Adalbert während seiner beiden Rom-Aufenthalte als Mönch gelebt hatte – bereits knapp zwei Jahre nach seinem Tod 998/99 entstandene, deren Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit Johannes Canaparius war, ein Vertrauter des Heiligen aus dessen Klosterzeit, der ab 1002 auch Abt des Klosters wurde.

In diesem Jubiläumsjahr wird nun immer wieder von dieser Vita Sancti Adalberti gesprochen, einerseits, da sie in ausführlicher Darstellung besonders eindrucksvoll sein Leben und Sterben beschreibt, andererseits, weil in ihr zum ersten Mal Danzig als „urbs gyddanycz“ erwähnt wird. Nur wenige jedoch kennen den Originaltext der Vita, zumal er in deutscher Sprache seit Jahrzehnten nicht mehr erschienen ist. Nun ist uns durch den polnischen Professor Gerard Labuda eine Kopie der vielleicht letzten deutschen Ausgabe der Vita aus dem Jahre 1857 zugekommen, erschienen in den „Monumenta Germaniae“ in der Übersetzung von Hermann Hüffer, wo sie unter dem Titel: „Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag“ veröffentlicht wurde.

Auch wenn die deutsche Fassung aus der Zeit vor 140 Jahren manchmal etwas altertümlich klingt, ist es höchst interessant, dieses fast 1000 Jahre alte historische Dokument einmal zu lesen. Es würde den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen, den ganzen Text abzudrucken, jedoch möchten wir den Lesern wenigstens die letzten 5 Kapitel der Vita zur Lektüre anbieten, in denen sein Aufenthalt in Danzig und sein Märtyrertod beschrieben wird. Der Text setzt bei Adalberts zweitem Rom-Aufenthalt 995/996 ein, als er sich im Anschluß an eine Pilgerfahrt nach Frankreich entschließt, als Missionar zu den Heiden zu gehen, zumal er sich – nach der Ermordung aller seiner Angehörigen außer einem Bruder in Böhmen – an einer nochmaligen Rückkehr in die Heimat gehindert sieht.

„25. Zu derselbigen Zeit zog er auch nach Turonia (Tours) und suchte Hilfe bei dem heiligen Greis Martinus. Auch übergang er Floriacos nicht, daß verdiente den seligsten Leib unseres Bekenner und Vaters Benedict in seinem Schoße eine Ruhestatt zu gewähren, wo auch Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, und so durch viele tausend himmlischer Wunder es bezeugt wird,

wie groß er sei vor dem Herrn. Durch den heiligen Zuspruch dieser beiden teuersten Väter genährt, kehrte er mit frohem Herzen an den kaiserlichen Hofhalt zurück. Dort gibt er an den Tag, was er im Sinne führe, was er mit Gottes Hilfe tun wolle, und beginnt mit dem geliebten Kaiser zum letzten Male ein vertrauliches Gespräch. Nachdem sie ausgedet, reichen sie einander den Kuß des Friedens und entreißen sich nicht ohne Schmerz wechselseitigen Umarmungen, um niemals sich wieder zu vereinen. Vielmals empfiehlt der heilige Mann das teure Leben des Kaisers dem teuersten Christus, und tritt dann, dem Willen seines Erzbischofs gemäß zu seinem abtrünnigen Volke die Reise an. Er wußte selbst, daß es auf seinen Rat nicht hören würde, aber um nicht ungehorsam zu sein, wollte er doch lieber die anbefohlene Reise zu Ende bringen. Auch erweckte das in seinem Gemüte große Hoffnungen, daß er wenn nicht unter seinen Söhnen, unter den Ausländern und Barbaren Seelen gewinnen könne. Denn viele Völker wohnten ringsum vermittelst deren er für sich das Märtyrertum, oder für sie die Gnade der Taufe erlangen konnte. Das lasterhafte Volk aber, zu dem er zurückzukehren gezwungen wurde, verübte aus Haß gegen seinen Namen eine ungeheuerere Freveltat. Denn seine Verwandten, edle und angesehene Männer streckte man mit jämmerlichen Wunden zu Boden, seine Brüder und die Söhne seiner Brüder, Männer wie unschul-

dige Frauen, ließ man des schrecklichsten Todes sterben, verwüstete ihre Burgen mit Feuer und Schwert und nahm ihre ganze Habe in Beschlag. Während zu Hause diese Frevel vollführt wurden, war einer von seinen Brüdern mit Boleslawus, dem Herzog von Polen, auswärts beim Heereszug des Kaisers. Diesen tröstete der Herzog aus Liebe zu seinem heiligen Bruder mit großen Versprechungen und freundlicher Hilfe.

26. Der heilige Held erkannte wohl, daß durch solche Freveltaten ihm der Zugang verschlossen sei. Er wollte nicht, daß seine Ankunft mit Gewalt verhindert werde, sondern bog vom Wege ab und begab sich zu dem vorgenannten Herzog, der eng mit ihm befreundet war und durch dessen Abgesandte er erforschen konnte, ob man ihn aufnehmen wolle. Darauf erwiderten aber jene in großer Entrüstung mit zornigen, wütenden Worten und sprachen: ‚Wir sind Sünder, ein Volk der Bosheit, ein Geschlecht mit hartem Nacken; du bist heilig, der Freund Gottes, der wahre Israelit, du tust alles im Namen des Herrn. Mit einem solchen, so erhabenen Manne können die Bösen nicht zusammen wohnen oder Umgang pflegen. Und doch, was ist das für einen neue Art, daß der wankelmütige Bischof die aufsucht, die er so oft verschmäht, so oft abgewiesen hat? Wir erkennen wohl‘, fügen sie hinzu, ‚wie boshaft diese Heiligkeit unter dem Scheine des Mitleids uns beschwatzen will. Wir wollen ihn nicht, denn, wenn er kommt, so kommt er nicht zu unserem Heile, sondern um die Übel und die Beleidigungen zu strafen, die wir seinen Brüdern angetan, und die wir uns freuen ihnen angetan zu haben. Keiner ist, der ihn aufnimmt nicht ein einziger.‘ Als der fromme Bischof dies und ähnliches hörte, brach er ganz im Gegensatz zu seinem gewohnten Ernst in freudiges Lachen aus. ‚O guter Jesu‘, rief er, ‚Du hast die Fesseln gebrochen. Dir weihe ich den Ruhm und das Opfer des Lobes, weil ihre Weigerung meinen Hals von den Stricken und Banden der

Ausschnitt aus der Vita des hl. Adalbert, niedergeschrieben vom Mönch Canaparius um 1000 in Rom.

pruzie deos & idola irae debellaturus. Duc uero cog-
nita uoluntate ei' dat ei nauē & ipsa ppace uincit
tā deno militat armat. Ipse u' adit primo urbē
gyddanycz quā ducis laetissima regna dirimunt maris
confusa tangunt. Ibi diuina miscēia aduentū eius
p'sperante. baptizabant hominū multos ceteros. Ibi
missarū sollempnia celebrans pari immolat xpm. cui
non post multos illos dies se ipso p'fusus fuerat obla-
turus. Quicquid u' superat deo, qd ipse & notū bap-
tizati communecariū, colligere iube, & mundissimo
panno inuolutū sibi seruabat, p'uatico deportandū.
Postea autē die salutis omnib' imponit carine & pe-
lago. & tollit ab eorū oculis nūquā postea uidendus.

bischöflichen Sorge befreit hat. Heute bekenne ich, ich bin ganz dein. Dir, dem Herrscher der ewigen Tugend, sei Lob, Ehre und Ruhm! Du hast die verschmäht, die dich verschmähen, und deren Gelüsten vom Wege der Wahrheit abweicht.'

27. Da er nun gegen rohe Barbaren und ruchlose Götzendiener das Schwert der Predigt schärfte und bereit hielt, begann er zu erwägen, gegen wen er zuerst und gegen wen er demnächst in den Kampf zu gehen habe; ob er sich zu den Liutizen begeben solle, die von christlicher Beute und von dem Schaden elender Menschen sich nähren, oder in das Land der Pruzzen, deren Gott der Bauch ist und die Habsucht, die zum Tode führt. Dem zweifelnden Gemüte schien endlich die Meinung die beste, daß er gegen die Götter und Götzenbilder Pruzziens in den Kampf zöge, weil diese Gegend dem vorgenannten Herzog in unmittelbarer Nähe und bekannt war. Der Herzog aber, von seiner Absicht in Kenntnis gesetzt, gibt ihm ein Schiff und bewaffnet es zum Schutz für die Reise mit dreißig Kriegern. Er kam nun zuerst zur *Stadt Gyddanyzc*, die in das ausgedehnte Gebiet des Herzogs einen Einschnitt bildend von der See begrenzt wird. Die göttliche Barmherzigkeit segnete sein Kommen, und die Menschen wurden dort scharenweise getauft. Auch die Messe feierte er dort und dem Vater opferte er Christus, dem er in wenigen Tagen sich selbst als Hostie zum Opfer bringen sollte. Die Überbleibsel desjenigen, von dem er und die Neugetauften die Kommunion empfangen, befahl er zu sammeln, hüllte sie in ein reines Tuch und bewahrte sie für sich, um sie als Wegzehrung mitzunehmen.

28. Am folgenden Tage gibt er allen den Abschiedsgruß, vertraut sich dem Kiel und dem Meere und wird ihren Augen entnommen, die ihn nimmer wieder sehen sollten. Mit großer Schnelligkeit setzt er seine Reise zu Wasser fort, steigt jedoch nach wenigen Tagen ans Land und das Schiff mit der bewaffneten Bemannung kehrt zurück. Er aber dankte den Schiffen und dem Herrn der Schiffer für die erwiesenen Wohltaten und blieb dort mit zwei Brüdern zurück, von denen einer der Priester Benedictus, der andere sein geliebter und seit den Knabenjahren stets ihn begleitender Bruder Gaudentius war. Sie betreten, mit großer Zuversicht Christum predigend, eine kleine Insel, welche vom Strome in einer Biegung umflossen den Ankommenden kreisförmig sich darstellt. Aber die Besitzer jenes Ortes trieben sie mit Faustschlägen von dannen. Und einer nahm aus dem Kahne ein Ruder, trat näher an den Bischof heran und versetzte ihm, als er gerade mit kräftiger Stimme die Psalmen aus einem Buche abgesungen hatte, einen mächtigen Schlag zwischen den Schultern. Das Buch fliegt aus den Händen geschüttelt ins Weite, er selbst liegt mit ausgestrecktem Kopfe und Leibe am Boden darnieder. Was aber im Innern des äußerlich so zerschlagenen Körpers, in der frommen Seele vorging, das ließ die Heiterkeit des Herzens alsbald in folgenden Worten offenbar werden: 'Ich dan-

ke dir', sprach er, 'o Herr, daß ich, wenn auch nicht mehr, doch wenigstens einen Schlag für meinen Gekreuzigten zu empfangen verdiente'. Er ging aber an das andere Ufer des Flusses hinüber und blieb dort den Samstag. Als es Abend geworden, führte der Herr eines Fleckens den göttlichen Helden Adalbert dorthin. Von allen Seiten versammelte sich das rohe Volk und erwartete unter wütendem Geschrei und hündischem Zähnefletschen, was jener mit ihm vornehmen würde. Da erwiderte der heilige Adalbert auf die Frage, wer und woher er sei, und warum er dorthin käme, mit sanfter Stimme folgendermaßen: 'Ich bin der Geburt nach ein Slave, dem Namen nach Adalbert, dem Stande nach ein Mönch, der Weihe nach ehemaliger Bischof, dem Amte nach jetzt euer Apostel. Euer Heil ist die Ursache meiner Reise, daß ihr die tauben und stummen Götzenbilder verlassen und euren Schöpfer erkennen möget, der allein und außer dem kein anderer Gott ist, daß ihr im Glauben an seinen Namen das

sten Himmel auf die Erde herniederfliegen, weiß wie Schnee und frei von jeder Unreinigkeit und Befleckung. Beide erheben ihre Bürde, nämlich jedes einen Mann von der Erde, und beide schweben im glücklichsten Fluge durch die Wolken und die goldenen Gestirne empor. Des einen Namen wissen außer dem, der dieses sah nur sehr wenige, der andere aber war, wie er noch heute sich erinnert, der Herr Adalbert, dem schon ein dienender Engel das Gastmahl am himmlischen Tische bereitet. Es ist zwar unbekannt, was der Vater Nilius in Betreff seiner geschaut habe, aber in süßen Schriften redet er denselben Mann so an: 'Wisse, teuerster Sohn, daß unser Freund Adalbert mit dem heiligen Geiste wandelt und im Begriffe ist, sein gegenwärtiges Leben durch den seligsten Tod zu endigen.'

Ebenso wurde seinem Bruder Gaudentius während der nächtlichen Ruhe unter rätselhaft verwebten Bildern kundgetan, was sich ereignen sollte. Aus dem Schlummer



**Detail der
Bronzetür
im Dom zu
Gnesen:
Adalberts
Märtyrertod.**

Leben habet und in den unvergänglichen Vorhöfen des Lohns der himmlischen Freuden teilhaftig zu werden verdienet.' So der heilige Adalbert. Jene aber, schon lange mit Entrüstung und mit gotteslästerlichem Geschrei gegen ihn schmähend, drohen ihm den Tod, schlagen mit Stäben auf die Erde, erheben Knittel gegen sein Haupt, fletschen wild gegen ihn mit den Zähnen und schreien: 'Du magst es als etwas Großes achten, daß du ungestraft bis hierher gekommen bist, und wie du bei eiliger Rückkehr hoffen darfst, das Leben zu behalten, so wird die geringste Verzögerung dir schaden und Tod bringen. Für uns und dieses ganze Reich, an dessen Eingang wir wohnen, herrscht ein gemeinschaftliches Gesetz und eine Art zu leben; ihr aber, die ihr fremden und unbekannten Gesetzes seid, gehet ihr nicht in dieser Nacht von dannen, so sollt ihr morgen geköpft werden.' In derselben Nacht bestiegen sie aber einen Kahn und rückwärts geführt blieben sie fünf Tage in einem Flecken.

29. Während dieses in jenen Gegenden sich ereignete, siehe da zeigt der Herr in dem Kloster, wo jener in solcher Weise herangebildet war, einem Mönche, Johannes Canaparius, Folgendes in einem Traumgesichte. Er sah zwei leinene Gewänder vom höch-

auffarend fragte er deshalb den geliebten Vater, ob er seinen Traum hören wolle. Jener antwortete: 'Sprich es aus, wenn du etwas zu sagen hast.' 'Ich sah, sprach er, mitten auf dem Altar einen goldenen Kelch, halb mit Wein gefüllt, aber niemand war da, der seiner wartete. Als ich aber vom Weine trinken wollte, widerstand mir der Diener des Altars und setzte meinem frechen Unterfangen mit gebieterischen Ansehen entgegen, er könne weder mir noch irgend einem Menschen diese Erlaubnis erteilen, weil der Wein für den morgenden Tag als geheimnisvolle Erquickung für dich aufbewahrt werde. Bei diesen Worten weicht der Schlaf aus meinen Augen und vor Schrecken erstarrten und die zitternden Glieder.' 'Mein Sohn', erwiderte jener, 'Gott möge diese Erscheinung zum Besten wenden. Auf einen trüglichen Traum darf niemand sich verlassen.'

30. Als der Tag mit purpurnem Glanze sich erhebt, treten sie ihre Reise wieder an, verkürzen sich den Weg mit davidischen Gesängen und preisen unablässig Christus, die süße Freude des Lebens. Den Wald und die Schlupfwinkel der wilden Tiere verlassend, kommen sie dann, als die Sonne zur Mittagshöhe emporsteigt, auf ein ebenes Feld. Dort feierte sein Bruder Gaudentius die

Messe, jener heilige Mönch kommunizierte und nach der heiligen Kommunion nahm er einige Bissen Speise, um von der Anstrengung des Weges sich zu erholen. Und nachdem er einen Vers und folgenden Psalm gesprochen, stand er vom Rasen auf, ging eine Steinwurf oder einen Pfeilschuß weit und setzte sich auf den Boden. Hier ergriff ihn der Schlaf, und weil er von der langen Reise ermüdet war, goß die späte Ruhe aus vollem Horne den Schlummer über ihn. Da, als endlich alle ruheten, war die Wut der Heiden zur Stelle, mit großem Ungestüm fielen sie über sie her und legten alle in Banden. Der heilige Adalbert aber, dem Gaudentius und dem anderen Bruder, der gefesselt war, gegenüberstehend, sprach: „O Brüder seid nicht betrübt. Wisset, daß wir dies alles leiden im Namen des Herrn, dessen Tugend über alle Tugenden, dessen Schönheit über alle Zierden, dessen Macht unbeschreiblich, dessen Güte einzig ist. Was kann mutiger, was schöner sein, als das süße Leben dem süßesten Jesus hinzuopfern?“ Zornglühend sprang Sicco aus dem wütenden Haufen hervor, schwang mit allen Kräften einen ungeheueren Speer und durchbohrte ihm das innerste Herz. Dieser versetzt ihm als Götzenpriester und Anführer der verschworenen Rotte gleichsam pflichtgemäß die ersten Wunden, dann laufen alle herbei und sättigen durch Verstümmelungen jeglicher Art ihren Zorn. Purpurnes Blut entfließt Öffnungen beider Seiten, jener aber steht Augen und Hände betend gen Himmel gerichtet. Ein roter Strom stürzt aus reicher Ader hervor und die herausgezogenen Speere lassen sieben ungeheuerere Wunden auseinanderklaffen. Jener streckt, da die Fesseln sich lösen, die Arme kreuzweise aus und ruft zum Herrn mit flehentlichen Bitten um sein und seiner Verfolger Heil. So fliegt die heilige Seele aus ihrem Kerker, so hält jener edle Körper in Kreuzesform auf den Boden gefaßt, so haucht er vor vielem Blutverlust den Geist aus und gelangt zur Stätte der Seligen und zu Christus, der ihm stets der teuerste war. O heiliger und seligster Mann, in dessen Antlitz der Glanz der Engel, in dessen Herzen immer Christus war. O frommer und aller Ehre würdigster, der das Kreuz, das er dem Willen nach und immer im Geiste trug, nun auch mit den Händen und dem ganzen Körper umfaßte. Von allen Seiten rennen wütende Barbaren mit Waffen herbei, trennen mit noch ungesättigter Wut das edle Haupt vom Körper und zerreißen die blutlosen Glieder. Den Körper lassen sie auf dem Platze liegen, das Haupt heften sie auf einen Pfahl, und mit fröhlichem Geschrei ihren Frevel preisend kehrt jeder in seine Behausung zurück.

Gelitten hat aber der heilige und ruhmwürdigste Märtyrer Christi, Adalbert am drei- und zwanzigsten April unter der Regierung Otto's des dritten, des frommen und berühmtesten Kaisers, an einem Freitag, so daß an eben dem Tage, an welchem Christus für die Menschen, auch jener Mensch für seinen Gott gelitten hat. Sein ist Barmherzigkeit in der Zeit, Ehre, Lob und Herrschaft in Ewigkeit. Amen.“

Schon sehr bald nach dem Märtyrertod des hl. Adalberts begann sich sein Kult in Europa auszubreiten, insbesondere in den Ländern, in denen er gelebt und gewirkt hatte. Größter Förderer seiner Verehrung war Kaiser Otto III., der sofort in Rom seine Kanonisation anregte, die schon 999 erfolgte. Er war es auch, der die ersten Kirchbauten zu seinen Ehren stiftete, wohl schon vor der Kanonisation den zu Aachen, weitere auf der Insel Reichenau, in Rom, Subiaco und in Perea bei Ravenna. Von seiner Pilgerfahrt zum Grab des Heiligen in Gnesen im Jahre 1000 brachte er kostbare Reliquien mit, die er nach der Überlieferung auf die Stiftungen in Aachen und Rom aufteilte, so wird bis heute in Aachen eine Schädel-Reliquie verehrt und in Rom in der Basilika San Bartolomeo auf der Tiberinsel, die zugleich dem hl. Adalbert geweiht ist, Reliquien beider Hände des Märtyrers.

Zentrum der Adalbert-Verehrung wurde

Die Adalbert-Patrozinien in Deutschland

jedoch selbstverständlich Gnesen und Polen insgesamt, wo der Heilige recht bald als erster National-Patron verehrt wurde. Dort war ja auch das erste Grab des Heiligen bis 1039, als die Böhmen ins Land einfielen, den Gnesener Dom verwüsteten und plünderten und den größten Teil seiner Gebeine nach Prag entführten. Dennoch wurde die Adalbert-Verehrung in Polen dadurch nicht geschmälert, überall im Lande und durch alle Jahrhunderte entstanden Kirchen und Klöster unter seinem Patronat, heute gibt es in Polen über 200 Adalbert-Kirchen. Seit der „Translatio = Überführung“ der Gebeine nach Prag am 25. August 1039 – die übrigens bis heute in Polen immer noch als Raub angesehen wird, der ja auch damals von Kaiser und Papst verurteilt wurde – setzte sich auch in Böhmen der Adalbert-Kult immer mehr durch, schon 1060 wird der Heilige gemeinsam mit Veit und Wenzel als Patron des neuen auf der Prager Burg errichteten Dombaus genannt. Auch in Böhmen entstanden zahlreiche Adalbert-Kirchen und Wallfahrtsorte, vor allem fand in allen Epochen der Adalbert-Kult seinen Ausdruck in einer besonders reichhaltigen Ikonographie.

Doch Adalbert gilt auch als Glaubensbote Ungarns, nach der Überlieferung soll er den hl. Stephan, dessen Vater Geza und Mutter Sarolta und seine Brüder getauft haben. Als erster Erzbischof von Ungarn wirkte der hl. Mönch Anastasius aus dem von Adalbert gegründeten Kloster Břevnov in Böhmen und die von ihm gemeinsam mit König Stephan 1010 begründete Kathedrale von Gran/Estergom ist der Mutter Gottes und dem hl. Adalbert geweiht. Adalbert heißt in Ungarn *Bela*, eine ganze Reihe von Kirchen im Lande sind ihm geweiht, darunter auch der ebenfalls vom hl. Stehan im

Andenken an den Apostel des Landes gegründeten Dom von Raab/Győr.

Und wie ist es in Deutschland, wo vor fast 1000 Jahren in Aachen die erste Adalbert-Kirche gestiftet wurde? Es scheint, daß die Adalbert-Verehrung trotz des frühen Bemühens des jungen Kaisers Otto III. sich nie im gleichen Sinne wie in den ostmitteleuropäischen Ländern hat festigen können. Zwar hat Kaiser Heinrich II. sein Anliegen fortgeführt, die Aachener Stiftskirche vollendet und mit reichen Pfründen und Privilegien ausgestattet, doch ist es wohl so, daß durch fast ein ganzes Jahrtausend bis in unser Jahrhundert Aachen die einzige bedeutende Stätte der Adalbert-Verehrung in Deutschland geblieben ist.

Der Adalbert-Kult in Aachen erhielt im Mittelalter sogar noch eine Verstärkung: Adalbert war wahrscheinlich nie in Aachen, dennoch wollte Otto III. ihm dort eine Gedächtnisstätte schaffen. Er sah in dem Märtyrer einen neuen wichtigen Patron der

Reichskirche, einen Repräsentanten jener Reichsideen, die er in sich trug, und als deren Symbole er in Aachen das Grab Karls des Großen und den von diesem errichteten Dom sah. Erstaunlich ist, daß dieser Gedanke mehr als 400 Jahre später wieder aufgegriffen wurde. 1355 wurde unter der Regierung Karls IV. die Erweiterung des Aachener Doms beschlossen, und es entstand die wunderbare sich an das Oktogon Karls des Großen anschließende gotische Chorhalle. Bei deren Weihe am 28. Januar 1414, dem 600. Todestag Karls des Großen, wählte man als Patrone neben den Apostelfürsten Peter und Paul, Karl dem Großen und Heinrich II. auch den hl. Adalbert, so daß der Chor des Aachener Doms eine zweite Gedächtnisstätte des Heiligen in Aachen wurde.

Doch von weiteren Adalbert-Kirchen im weiten deutschen Land ist nichts überliefert. Über das Schicksal der zweiten Gründung Ottos auf der Insel Reichenau ist nichts bekannt; ebenso ist über eventuell vorhandene weitere Patrozinien in Deutschland, die durch die Reformation oder Säkularisation untergegangen sind, in der Literatur nichts zu finden.

Erst in unserem Jahrhundert wurden drei neue Adalbert-Pfarreien gegründet, zwei nach dem Ersten Weltkrieg, eine nach dem Zweiten, so daß es heute in Deutschland vier Adalbert-Patrozinien gibt: in Aachen, Berlin, Hannover und Neukirchen/Knüll, wobei das letzte der Initiative des langjährigen Geistlichen Beirats des Adalbertus-Werkes, Prälat Johannes Goedeke, seine Zuordnung verdankt.

Die „Adalbert-Lobby“ in Deutschland ist also zahlenmäßig klein, sie spielt im Verhältnis zur großen ostmitteleuropäischen Gemeinde der Adalbert-Verehrer im Jubiläumsjahr nur eine geringe Rolle, auch wenn sie durch die Stadt Magdeburg Ver-

stärkung erfährt, wo das Andenken des Heiligen auf Grund der Tatsache bewahrt geblieben ist, daß er dort an der ottonischen Domschule von 972–981 seine Ausbildung erhielt.

So ist die Existenz der vier deutschen Adalbert-Patrozinien auch weitgehend unbekannt, und es hat den Anschein, daß auch die Adalbert-Pfarreien selbst kaum Kontakt miteinander haben bzw. kaum etwas voneinander wissen. Das Jubiläumsjahr gab daher Anlaß, die vier Adalbert-Pfarreien zu bitten, sich im **adalbertusforum** vorzustellen, wobei es uns auf kurze Angaben zur Entstehungsgeschichte der jeweiligen

Gemeinde, zur Baugeschichte ihrer Kirche und auch zur Bedeutung des Heiligen für das Gemeindeleben – insbesondere auch im Jubiläumsjahr – ankam.

Wir danken den vier Gemeinden – insbesondere den Autoren – für die Beiträge, auch für die Fotos und hoffen, daß durch diese Initiative die Transparenz über die Adalbert-Verehrung in Deutschland etwas größer wird, vielleicht auch dazu angeregt wird, daß die vier Gemeinden untereinander intensiveren Kontakt aufnehmen und so der Brückenbau im Geiste des hl. Adalberts neue gemeinsame Impulse erfährt.

G. N.

Propstei-Pfarrgemeinde St. Adalbert in Aachen

Vor fast tausend Jahren stiftete Otto III. unsere Kirche zu Ehren des heiligen Adalbert. Der böhmische Bischof Adalbert war im Jahre 997 bei seiner Missionsarbeit in Ostpreußen ermordet worden; seine sterblichen Überreste gelangten nach Gnesen. Dorthin pilgerte Kaiser Otto III., um zusammen mit Polenfürst Boleslaw Chrobry seinem hochgeschätzten Freund Adalbert die letzte Ehre zu erweisen. Fürst Boleslaw schenkte ihm eine Reliquie des Märtyrers. Otto ordnete den Bau einer Kirche an. Als Standort wählte er einen Felsen in einem Sumpfgebiet, außerhalb von Aachen, aber in der Nähe der Kaiserpfalz. Otto wünschte, nach seinem Tod in der Nähe seines Freundes beigesetzt zu werden. Noch während der Bauzeit, im Jahre 1002, starb Otto und wurde im Aachener Dom beerdigt. 1005 vollendete sein Nachfolger, Kaiser Heinrich II., die Kirche. Er stattete sie als freies kaiserliches Reichsstift mit Privilegien aus. Die Priestergemeinschaft, die die Kirche betreute, Kanoniker unter Führung eines Propstes, waren rechtlich unabhängig und durch Schenkungen von Gütern und deren Erträgen materiell abgesichert. Über Jahrhunderte führten sie Wallfahrten und Meßfeiern durch, die eine große Zahl von Betern in die Verehrungsstätte des hl. Adalbert brachte. Nach der Eroberung Aachens durch Napoleon wurde das Kanonikerstift aufgelöst. Die Kirche St. Adalbert, die seit dem Mittelalter auch als Pfarrkirche diente, erhielt einen festumrissenen Pfarrbezirk.

Heute ist die Kirchengemeinde St. Adalbert eine Pfarre in der Aachener Innenstadt. Ihr Gebiet umfaßt sowohl Fußgängerzonen mit großen Warenhäusern und vielen Geschäften als auch eher ruhige Nebenstraßen. Hier leben ca. 5.000 Katholiken. Etwa die Hälfte der Pfarrangehörigen sind junge Menschen, meist Studenten, die in Ein-Personen-Haushalten nur für wenige Jahre in unserem Gebiet wohnen. Sie treten im Pfarrleben praktisch nicht in Erscheinung. Mehrere hundert katholische Christen machen die „lebendige“ Gemeinde St. Adalbert aus. Wir feiern gemeinsam Eucharistie und bringen uns – je nach Interesse und Können – in die Pfarrarbeit ein. Dabei liegt ein Schwerpunkt in der Beschäftigung mit den sozialen Problemen

unserer Innenstadtparrei. Vorwiegend Menschen mit geringem Einkommen leben in unserem Pfarrbezirk. Meist sind es alleinstehende Personen; ein großer Teil der Familien sind unvollständig. In unmittelbarer Nähe der Kirche befinden sich mehrere Übergangs- und Asylbewerberheime. Dazu kommt eine ungünstige Altersstruktur: fast tausend Pfarrangehörige sind über 65 Jahre alt. Sie werden bedrängt von Beschwerden des Alters und Problemen bei der selbständigen Führung ihres Haushaltes, von Vereinsamung und oft auch von materiellen Problemen – häufig erreichen die Gemeinde Anfragen um Hilfe. In unserem Bemühen, in Bedrängnis geratenen Menschen aus christlicher Verantwortung einen Rückhalt zu geben, werden wir unterstützt und geleitet durch den Pastor und den Kaplan dieser Gemeinde. Eine Aachener Franziskanerin arbeitet hauptamtlich vorwiegend in der Seelsorge und Sozialarbeit mit. Als erste Kontakt- und Anlaufstelle dient das Pfarrbüro in unmittelbarer Nähe der Kirche.

Mitte unseres Gemeindelebens sind die gemeinsamen Gottesdienste, die oft von Arbeitskreisen für verschiedene Zielgruppen ansprechend vorbereitet werden. Auf die musikalische Gestaltung durch Chor- oder Instrumentalmusik wird besonderer Wert gelegt. St. Adalbert ist Schwerpunktstelle für Kirchenmusik im Bistum Aachen. Häufig finden in der Kirche Konzerte statt. Die



Verkündigung der Frohen Botschaft in den Gottesdiensten wird durch ein Angebot an Glaubensgesprächen ergänzt. Katecheten bereiten auf den Empfang der Sakramente vor. Weitere Kreise bereichern das Gemeindeleben. Für die Erziehung unserer Kleinsten steht ein Montessori-Kinderhaus zur Verfügung. Neben der deutschsprachigen Gemeinde sind in unserer Kirche beheimatet: die spanische und die koreanische Mission unserer Region. So ist tausend Jahre nach dem Glaubenszeugnis des heiligen Adalbert die ihm gewidmete Kirche Zentrum lebendigen christlichen Gemeindelebens.

Von Gründung der Kirche an, so ist überliefert, wird hier eine Reliquie aus dem Haupt des heiligen Adalbert verehrt. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts ist diese in einem Büstenreliquiar aufbewahrt, das den Heiligen mit ersten Gesichtszügen in Bischofstracht mit Mitra darstellt. Dieses Reliquiar ist auch heute noch wertvoller Besitz unserer Kirche. An hohen Festtagen nimmt es einen Ehrenplatz in der Kirche ein, so auch alljährlich am 23. April, dem Gedenktag des Heiligen, der in unserer Gemeinde der Tag des ewigen Gebetes ist. Am ersten Sonntag im September führen Danziger Katholiken eine Wallfahrt zum heiligen Adalbert nach Aachen durch. Die Verehrung des heiligen Adalbert, der vor allem in Polen und Tschechien ein hohes Ansehen genießt, führte in den letzten Jahren immer wieder hochrangige Würdenträger in unsere Kirche. So fanden sich am 8. Juni 1995 anlässlich einer Tagung zum Thema „Adalbert – Brückenbauer Europas“ Bischof Muszynski aus Gnesen, Kardinal Vlk aus Prag, Bischof Mussinghoff aus Aachen, sowie Wissenschaftler und Würdenträger des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens in unserer Kirche zur Eucharistiefeier ein. Auf Einladung der Gnesener Kathedralgemeinde reiste eine Pilgergruppe unserer Gemeinde zur Gedenkstätte des heiligen Adalbert nach Gnesen. Unsere polnischen Gastgeber nahmen uns sehr herzlich auf und ermöglichten uns einen interessanten Einblick in unser Nachbarland, das vielen von uns durch vierzig Jahre Abriegelung nach Westen völlig fremd war. Uns wurde dort nahegebracht, daß sich die Polen mit Westeuropa verbunden fühlen, nicht zuletzt durch ihre römisch-katholische Konfession und durch ihren Schutzpatron, den hl. Adalbert, der der westlichen Welt zuzuordnen ist.

Am 7. September 1997 sind nun Bischöfe aus Prag und Gnesen eingeladen, zusammen mit vielen Gästen westlicher und östlicher Herkunft, des Heiligen zu gedenken, der vor tausend Jahren für seinen Glauben starb und der seitdem für unzählige Menschen Vorbild und Schutzpatron ist. Von den Begegnungen der Verantwortlichen in Politik und Kirche einerseits, aber auch der vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft andererseits erhoffen wir uns, daß unser Verständnis und unsere Sympathie füreinander wächst – unter der Schirmherrschaft des heiligen Adalberts, des „Brückenbauer Europas“.

Hannelore Paar

Pfarrgemeinde St. Adalbert in Berlin-Mitte

Wie kommt eine dem heiligen Adalbert von Prag geweihte Kirche im 20. Jahrhundert in das Stadtzentrum von Berlin? Durch eine Untergliederung der Großpfarre St. Sebastian, die auf 38.000 Gemeindemitglieder angewachsen war, erfolgte im Jahr 1927 die Gründung der Kuratie St. Adalbert mit 7.000 Gemeindemitgliedern. Zum Kuratus wurde der bisherige Kaplan in St. Sebastian Willibald Velten ernannt. Von diesem wurde der hl. Adalbert von Prag als Kirchpatron ausgewählt und vorgeschlagen. Das Gemeindegebiet lag außerhalb der alten Stadtmauer, die Alt-Berlin umgab. Durch die Eingemeindungen zur Bildung von Groß-Berlin im Jahre 1920 wurde ein Weiterwachsen Berlins möglich.

Damit setzte sich eine Tendenz fort und wurde zunehmend beschleunigt, die seit der Reichsgründung im Jahre 1871 für Berlin zu beobachten war: Viele Arbeiter kamen hoffnungsvoll in die Hauptstadt, um hier Arbeit zu finden. So waren die großen Mietskasernen im Stadtzentrum nötig, die den Zuziehenden notdürftig Wohnraum boten. Darunter waren sehr viele Katholiken. In der Namensgebung für die neue Kirchengemeinde sollte diesen ein Stück Heimat gegeben werden, denn den hl. Adalbert (Wojciech) kannten sie aus ihren Herkunftsorten im Osten. Zunächst diente an den Wochenenden eine Turnhalle als Gottesdienststätte, womit das Gemeindeleben begann. 1931 schenkte der Erzbischof von Prag der jungen Kuratie eine Reliquie des hl. Adalbert. 1933 konnte nach Aufhebung eines Baustoppes durch die Nationalsozialisten auf Intervention des Sel. Bernhard Lichtenberg durch selbigen die Kirche benediziert und am 22. 4. 1934 durch Bischof Dr. Nikolaus Bares konsekriert werden, die nach Plänen des bedeutenden Wiener Architekten Prof. Dr. Clemens Holzmeister (†1983) unter der Bauleitung des noch lebenden Dipl.-Ing. Alfred Schwalke errichtet worden war.

Ab diesem Zeitpunkt lebte die Gemeinde bis zum Mauerfall 1989 unter totalitären Systemen, ab 1961 direkt von der Mauer eingegrenzt. Die zwischenzeitlich auf 10.000 Gemeindemitglieder angewachsene Gemeinde schrumpfte bis 1991 auf 815 Gemeindemitglieder. Inzwischen ist die Gemeinde St. Adalbert durch Zuzüge, vor allem junger Menschen, wieder auf 1.900 Personen angewachsen.

Wie leben wir mit unserem Patron? War in der Gründungsphase der Gemeinde die Verbindung zum hl. Adalbert allein schon durch die Herkunft vieler Gemeindemitglieder aus den Ostgebieten des Deutschen



Reiches gegeben, so wurde es im weiteren Verlauf des Lebens dieser Gemeinde sehr viel stiller um das Patronat des hl. Adalbert. Während der Weltkriegsjahre und in der Zeit der Spaltung Berlins hatte man andere Sorgen. Zu Zeiten des auch politisch angezielten Schrumpfens christlichen Bekenntnisses in der DDR galt es, die verbleibende Gemeinde in immer schwierigerer Situati-

on im Grenzbereich zu West-Berlin zusammenzuhalten. Die derzeitige Situation nach der Wende zeigt das volle Ausmaß der Wirkung zweier deutscher Diktaturen auf die Gesellschaft: 90 % der Bevölkerung sind ohne religiöses Bekenntnis - kaum einer ist jemals getauft worden - knapp 40 % haben bei den letzten Wahlen für die PDS gestimmt - und von den 10 % christlicher Bevölkerung gehören 7 % der evangelischen und 3 % der katholischen Kirche an. Genau an diesem Punkt setzt unsere Rückbesinnung auf den hl. Adalbert an. Sein Lebenswerk ist mit menschlichen Augen gesehen nicht unbedingt ein brilliant erfolgreiches Missionswerk. Viele Rückschläge, manche Verletzung und Vergeblichkeit seines Tuns galt es für ihn zu verkraften. Seine Sehnsucht zog ihn in andere Richtungen (Benediktiner), als er dann tatsächlich kirchlich beauftragt wurde. Treue, Vertrauen und eine tiefe innere Überzeugung, die ihm Mut gemacht haben muß, trotz vieler Vergeblichkeiten weiterzumachen, sind für uns heute Ermutigung, die eigene gemeindliche Situation anzunehmen und die Türen weit aufzustößen, besonders auf die hin, die Christus nicht kennen. Dankbar haben wir so auch an verschiedenen Tagungen über den hl. Adalbert teilgenommen und durch einzelne Vertreter versucht, die Weite der unterschiedlichen Adalbert-Veranstaltungen an unterschiedlichsten Orten durch Gemeindeabende in das Leben der Gemeinde hineinzuholen. Die 1000-Jahr-Feier Adalberts ist uns an unserem 70. Geburtstag Ermutigung, Brücken zu schlagen und Brücke für und zu den Menschen zu sein.

Pfarrer Thomas Schubert

Pfarrgemeinde St. Adalbert in Hannover-Herrenhausen

Im Nordwesten der Landeshauptstadt Hannover liegt das Katholische Gotteshaus St. Adalbert. Die Pfarrgemeinde zählt zur Zeit 2.700 Mitglieder.

Die industrielle Entwicklung im Norden Hannovers führte bereits 1907 dazu, daß unter den Katholiken der Stadtteile Stöcken, Herrenhausen und Leinhausen ein Volksverein gegründet wurde, der allmonatlich Zusammenkünfte organisierte. 1917 wurde erstmals hier in diesem Bezirk in einem kleinen Saal eines als Militärlazarett eingerichteten Lokals namens Kristallpalast das hl. Meßopfer gefeiert. Heute ist hier die Herrenhäuser Brauerei beheimatet.

1927 erwarb der Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden den Gebäude- und Flächenkomplex des Lokals „Herrenhäuser Warthe“. Mit dem Kauf dieses Grundstücks war zunächst der äußere Grund für die Entstehung der Kirchengemeinde gelegt. Den bestehenden Saal dieses Gebäudekomplexes baute man um zu einer Kapelle. Dieses Kirchlein erhielt durch ein Dekret des Hildesheimer Gene-

ralvikariates am 26. 8. 1927 den Namen St. Adalbert und hat am 25. 9. 1927 durch den damaligen Propst Seeland die kirchliche Weihe erhalten. Der Name St. Adalbert wurde in Erinnerung an den hochgeschätzten Herrn Pastor von St. Marien, Adalbert Gerhardt, gewählt.

In der Urkunde über die Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde (Kuratiegemeinde) St. Adalbert Hannover-Herrenhausen, die der Bischof von Hildesheim, Joseph Godehard Machens, unterzeichnet hat, steht im Artikel 1: „Mit Wirkung vom 1. Oktober 1949 scheiden aus der Pfarrgemeinde St. Marien in Hannover die Katholiken des bisherigen Seelsorgebezirks St. Adalbert – Herrenhausen – aus und bilden eine eigene selbständige Kirchengemeinde (Kuratiegemeinde) zum Hl. Adalbert in Hannover-Herrenhausen“.

Zwei Jahre, bevor die Kuratiegemeinde zur Pfarrei erhoben wurde, hat am 2. Pfingstfeiertag 1958 der Diözesanbischof Heinrich Maria Janssen das nach Plänen vom Architekten Oberregierungsbaurat Paul Wolters erstellte Gotteshaus – mit seiner einzigartigen freischwebenden Empore – feierlich eingeweiht. Die Kirche war derzeit eine der



Vortrag würdigte; zum zweiten mit einer Reise von 50 Gemeindemitgliedern „Auf den Spuren des hl. Adalberts“ nach Prag vom 30. 4. bis 4. 5. 1997; und zum dritten mit einer bilateralen Begegnung von jugendlichen Firmbewerbern unserer Gemeinde, die sich auf den Empfang des Sakraments im September vorbe-

modernsten katholischen Kirchen Deutschlands und wurde vom Niedersächsischen Verwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – mit Wirkung vom 15. 5. 1997 in das Verzeichnis der Kultur- und Baudenkmale aufgenommen.

Das Adalbert-Jubiläum wurde und wird in unserer Gemeinde in mehrfacher Weise begangen: zum einem am Gedenktag des Heiligen selbst – am 23. April – mit einem Festgottesdienst und einer Festakademie, in der Professor Dr. Aschoff, Hannover, das Leben und Wirken des Heiligen in einem

reiten, mit tschechischen Jugendlichen in den Beskiden: einerseits werden sie dort gemeinsam am Aufbau eines geistlichen Zentrums mithelfen, andererseits wird Ihnen – im Geiste des hl. Adalberts – ein Austausch in religiösen und kulturellen Fragen ermöglicht. Diese Aktion ist die erste dieser Art in der Diözese Hildesheim und zugleich wohl auch die erste im Rahmen der neuen Möglichkeiten der Finanzierung von Jugendbegegnungen nach dem Deutsch-tschechischen Abkommen.

Pfarrer Jochen Piontek

Pfarrgemeinde St. Adalbert in Neukirchen/Knüll

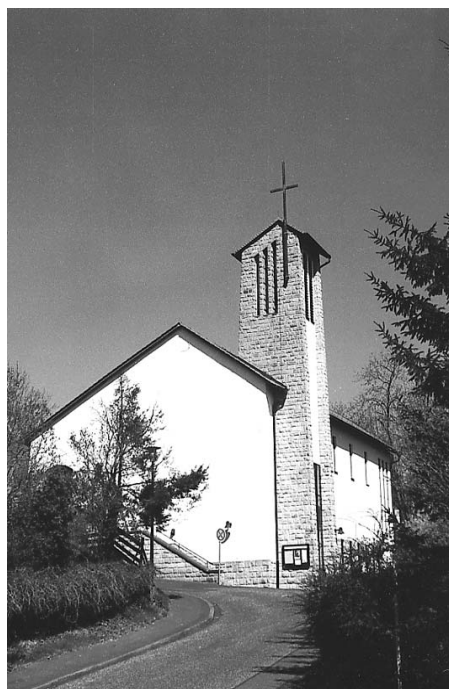
Neukirchen im Knüll liegt im Bundesland Hessen und die katholische Kirchengemeinde St. Adalbert gehört zur nordhessischen Diaspora im Bistum Fulda.

Bis kurz vor Ende des II. Weltkrieges gab es in Neukirchen und Umgebung nur sehr wenige Katholiken. Erst durch den Zuzug evakuierter Katholiken aus dem Saarland 1944 und den der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945 entstand eine sich stetig vergrößernde katholische Gemeinde. Die Gottesdienste wurden zunächst im Konfirmandensaal der evangelischen Gemeinde gefeiert, ab Herbst 1944 dann bis zur Fertigstellung der St.-Adalbert-Kirche 1958 in der Marienkapelle, der heutigen Friedhofskapelle.

Nach drei Vorgängern wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1956 die Seelsorgestelle Neukirchen Pfarrer Johannes Goedeke, einem aus Danzig stammendem Priester, übertragen, und zwar mit dem bischöflichen Auftrag, bald eine Kirche zu bauen. Als die Frage nach dem Kirchenpatron gestellt wurde, schlug er der Gemeinde den hl. Adalbert von Prag vor. 1956 waren die Wunden der Vertreibung noch offen und es war gut, daß unser Kirchenpatron einer war, der Vertreibung und Verfolgung erlitten hatte. So hielten es Pfarrer Goedeke und die Gemeindemitglieder für gut, in Anbetracht der vielen Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland, Mähren, Schlesien, Polen, Ungarn und anderen Ländern des Ostens, die inzwischen in der Gemeinde lebten, den hl. Adalbert zum Schutzpatron

unserer Kirche und Gemeinde zu erwählen.

Am 8. Juli 1957 erfolgte der „erste Spatenstich“, am 22. September konnte der Grundstein benediziert und in die Seitenwand des Altarraumes eingefügt werden, und am 29. Juni 1958, dem Fest der Apostel Peter und Paul, fand die feierliche Kirchweihe der St.-Adalbert-Kirche durch Domkapitular Hunstinger aus Fulda statt. Nach und nach erhielt unsere Kirche auch eine künstlerische



sche Ausstattung. Schon beim Betreten der Kirche wird der Besucher vom Patron „begrüßt“: V. Burek aus Schwalmstadt-Ziegenhain entwarf ein Kirchenfenster des hl. Adalbert, das den Raum der Vorhalle bestimmt. Am Fest Maria Lichtmeß 1961 konnte die von einer Fuldaer Künstlerin geschaffene Marienstatue aufgestellt werden, und an den Seitenwänden befindet sich ein Holzschnitt-Kreuzweg, geschaffen von Mellmann. Im April 1963 läuteten dann zum ersten Mal auch zwei Glocken, die Dechant Goedeke im März hatte weihen können. Ein wichtiger gestalterischer Einschnitt war schließlich die Umgestaltung des Altarraumes im Sinne des II. Vaticanums, die im Zuge einer 1987/88 durchgeführten dringend notwendig gewordenen Außen- und Innenrenovierung möglich wurde. Sie erfolgte nach den Plänen des bekannten Paderborner Bildhauers Josef Rikus und wurde mit der Weihe des neuen Altares am 27. November 1988 abgeschlossen.

1997 umfaßt die Kirchengemeinde St. Adalbert mit den 1982 und 1992 eingegliederten Seelsorgestellen St. Bonifatius, Schrecksbach und Herz-Jesu, Oberaula, 1.700 Katholiken, auf 30 Orte verteilt. Am Adalbert-Gedenktag wird stets eine feierliche hl. Messe gehalten, das Gemeindefest wird jedoch immer erst im Sommer gefeiert, da wir aus räumlichen Gründen ins Freie ausweichen müssen.

Die Vorbereitungen für die Millenniums-Feiern in unserer Kirchengemeinde haben vor einem halben Jahr begonnen. Mit großem Eifer haben sich Schülerinnen und Schüler einer 6. Schulklasse an einem Projekttag mit der St.-Adalbert-Kirche beschäftigt. Nachdem die Arbeiten der gesamten Schulgemeinde vorgestellt wurden, werden diese auch bei den Millenniums-Feiern präsentiert, die am 5. und 6. Juli 1997 stattfinden.

Es ist für uns eine besondere Freude, zum Festakt am 5. Juli Professor Kazimierz Smigiel aus Gnesen als Festpredner begrüßen zu können. Sein Thema lautet: „Das Leben des hl. Adalbert und seine Botschaft in heutiger Zeit.“ Eine Reihe von Ehrengästen haben ihre Teilnahme zugesagt, darunter auch Abgeordnete des Bundes- und des Landtages, sowie einige Bürgermeister und evangelische Pfarrer aus Neukirchen und Umgebung. Am Sonntag, dem 6. Juli, wird Erzbischof Dr. Johannes Dyba ein feierliches Pontifikalamt zu Ehren unseres Patrons halten. Wir freuen uns sehr, daß unser Bischof an diesem Tage unter uns ist, aber auch, daß Monsignore Johannes Goedeke, der Begründer unserer St.-Adalbert-Kirche, dabei sein wird. Bei der Gestaltung des Gemeindefestes wird neben unserem Singkreis und einer Instrumentalgruppe auch eine Folkloregruppe aus der Nähe von Tschernobyl mitwirken.

Das Millennium unseres Pfarrpatrons bietet unserer Gemeinde die Gelegenheit, sich einmal intensiv mit dem hl. Adalbert zu befassen und ihn dadurch verstärkt in das Bewußtsein der Gemeindemitglieder zu rücken.

Pfarrer Robert Mayer

St.-Adalbert-Symposium in Danzig

Das offizielle Programm der 1000-Jahr-Feier in Danzig verkündete für den 5./6. April 1997 einen „Europäischen St.-Adalbertus-Tag“. Aber Einzelheiten waren nicht zu erfahren, eine Einladung konnte mir niemand vermitteln. Erst als ich selbst dort war, verhalf mir ein Professor zu einer Information in der Kurie in Oliva, ich bekam sogar eine gedruckte Einladung in die Hand: vom 4.–6. April fand eine wissenschaftliche Konferenz über den hl. Adalbert in der Aula des Priesterseminars statt, ein Symposium. Da für jedermann offen, hatte ich als einziger deutscher Interessent freien Zutritt. Außer den offensichtlich verpflichteten Priesteramtskandidaten war die Zahl der Teilnehmer mäßig.

Kurz etwas zu den Vorträgen: Am Freitag (4. 4.) sprach nach einer feierlichen Vesper und einem Konzert der Cappella Gedanensis Prof. Dr. K. Smigiel aus Gnesen über „Adalbert – Apostel und Patron der europäischen Nationen“. Er ist ein bekannter Spezialist auf diesem Gebiet und referierte vor einiger Zeit zum gleichen Thema in Aachen. Dort ist sein Vortrag in einem Sammelband erschienen.

Der Samstagvormittag war gefüllt mit drei Vorträgen. Der einigen von uns (von der 2. Deutsch-polnischen Studententagung des Adalbertus-Werkes 1995 in Danzig) bekannte Prof. Dr. Bach aus Danzig sprach über den hl. Adalbert als „Zeugen des Missionsengagements der Kirche“, Prof. Dr. Machilek aus Bamberg über die verschiedenen Interessen der jüngeren deutschen Adalbert-Forschung und Prof. Dr. Polc aus Prag über die Verehrung des Heiligen in Böhmen, abzulesen am Grabschmuck, an Insignien etc.

Mich interessierten am meisten die Ausführungen von Dr. Bach, der aufzeigte, daß Adalbert über den Schulleiter in Magdeburg in die Gedankenwelt der Reform von Cluny eingeführt wurde, diese Ziele als Bischof von Prag umzusetzen versuchte und auch als Missionar in einem neuen Geist auszog, den reinen Glauben verkündete, das Kultobjekt der Pruzen nicht zerstörte, auf Hilfen von Politikern und Bewaffneten verzichtete. Er ließ sich nicht in politische Ziele der Mission verwickeln. Und wenn ich richtig verstanden habe, zog Dr. Bach auch Schlußfolgerungen für eine Reform der Kirche heute, weswegen ich ihn gerne noch einmal hören möchte.

Am Nachmittag fuhren wir dann in einem exklusiven Bus nach St. Albrecht, wo zunächst Dr. Czapiewski über die dortige Kultstätte als Quelle der Popularität des Heiligen referierte und der Erzbischof anschließend die erste Station eines neuen Kreuzweges und die restaurierte Kapelle auf dem Berg segnete. So kam ich bei dieser Gelegenheit in meinen Geburtsort und konnte in der Kirche und auf dem Wall-



Signet des Adalbert-Jahres

fahrtsberg an meine Eltern und Verwandten denken und mich auch an viele Kindheitserlebnisse erinnern. Schade, daß der Probst der Gemeinde mich bei seinem Schlußwort und Dank an die erschienenen Gäste unter die Ausländer einreihete. Ein Kaschube aus Putzig neben mir meinte mit

der Übersetzung aus dem Polnischen mir auch noch einen Gefallen zu tun. Immer wieder diese kleinen Peinlichkeiten, die schmerzen und einem die Tränen in die Augen jagen. Dabei fühlte ich mich unter den meist ärmlich gekleideten Bewohnern des Ortes ganz wohl (die edel gekleideten Priester bemerkten hoffentlich auch den Kontrast).

Interessant ist noch, daß die Gemeinde dort zu diesem Millennium ein eigenes Büchlein veröffentlicht hat: eine Neuauflage des von Pfarrer Bruno Lemke 1930 herausgegebenen Buches „Der Wallfahrtsort St. Albrecht“. Die Monographie erschien damals vor allem wegen der Wiederentstehung der Wallfahrt und enthält auch Gebete und Lieder. Neben dem deutschen Text enthält das Buch heute natürlich auch eine Übersetzung ins Polnische, allerdings nur des historischen Teils. Zu den kleinen Merkwürdigkeiten, die der Kenner entdeckt, gehört auch das „Nihil obstat“, also die bischöfliche Genehmigung vom 4. März 1997, wie gesagt, für das von einem deutschen Pfarrer 1930 herausgegebene Buch. Na ja.

Das Symposium fand übrigens seinen würdigen Abschluß durch einen Gottesdienst in der Marienkirche sonntags um 12.00 Uhr.

Gregor Müller, Ahaus

VI. Kongreß der Deutsch-Polnischen und Polnisch-Deutschen Gesellschaften in Danzig

„Deutsche und Polen gemeinsam in Europa. Danzig 97: Tradition mit Zukunft“ war das Motto des 6. Kongresses der Deutsch-Polnischen und Polnisch-Deutschen Gesellschaften, der anläßlich des 1000jährigen Stadtjubiläums über Pfingsten in Danzig stattfand. Der besonderen Einladung an das Adalbertus-Werk konnten auch zwölf Personen Folge leisten. Insgesamt nahmen etwa 400 Polen und Deutsche an dem Kongreß teil. Wir hatten das große Glück, bei Pater Roman im Maximilian-Kolbe-Haus untergebracht worden zu sein. So war der Weg zwischen Kongreßort (Teatr Wybrzeże) und dem Quartier nicht allzuweit, um sich z. B. für den festlichen Auftakt des Kongresses „in Schale zu werfen“. Dieser fand in der Ostsee-Philharmonie in Langfuhr statt. Es spielte das Orchester der staatlichen baltischen Philharmonie in Danzig unter der Leitung des Gastdirigenten Jeffrey Rink aus Newton/USA. Viele zeigten sich überrascht, wie die ehemalige Sporthalle umgestaltet worden war und beste akustische Voraussetzungen für die Musik von Stanislaw Moniuszko und Ludwig van Beethoven bot. Die Schirmherrschaft hatte die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Rita Süssmuth übernommen, die es sich auch nicht nehmen ließ, nach dem Konzert für

Gespräche mit Mitgliedern des Adalbertus-Werkes zur Verfügung zu stehen und mit Ulrich Guski auf dessen 70. Geburtstag anzustoßen.

Bei der offiziellen Eröffnung am nächsten Morgen dankte Frau Süssmuth den Deutsch-Polnischen und Polnisch-Deutschen Gesellschaften für ihr langjähriges intensives Engagement, ohne das sich die Versöhnung mit Polen nicht so gut entwickelt hätte. Das ihr überreichte Bild eines zeitgenössischen polnischen Malers werde einen Platz im Reichstagsgebäude bekommen, da sie festgestellt habe, daß es bisher dort nicht ein einziges Bild aus dem mittel- und osteuropäischen Raum gebe. Welche Aufmerksamkeit der Kongreß auch bei anderen Politikern auf sich gezogen hatte, wurde durch die Teilnahme des polnischen Außenministers Dariusz Rosati deutlich.

An der zentralen Podiumsdiskussion unter Leitung des Bundesvorsitzenden der Deutsch-Polnischen Gesellschaften, des SPD-Bundestagsabgeordneten Markus Meckel, nahmen die Schriftsteller Donald Tusk und Stefan Chwin, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Friedbert Pflüger und der Vorsitzende des Adalbertus-Werkes, Gerhard Nitschke, teil. Donald Tusk war



Ausstellung in Danzig: „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“, 50 Jahre Bildungsarbeit der Danziger Katholiken in Deutschland.

auch einer derjenigen, die sich im Vorfeld der Jubiläumsfeierlichkeiten für eine Teilnahme von Deutschen an den Veranstaltungen eingesetzt hatte und der zu Beginn seines Beitrags seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, daß mit Gerhard Nitschke ein „alter“ Danziger mit am Podium saß. In dieser Diskussion, wie auch bei anderen Gelegenheiten während des Kongresses, wurde immer wieder deutlich: Danzig war im Laufe seiner Geschichte eine europäische Stadt und die frühere Frage, ob es eine deutsche oder eine polnische Stadt sei, wird im Zeichen der europäischen Integration zunehmend obsolet. Gerhard Nitschke wies in seinem Statement darauf hin, daß schon die erste Erwähnung Danzigs in der in Rom verfaßten Vita des hl. Adalberts die Stadt in einen europäischen Kontext gestellt habe. Alle wichtigen Daten in der Danziger Geschichte hätten nicht nur nationale, deutsche oder polnische, sondern stets europäische Bedeutung gehabt, bis hin zu den von Danzig ausgegangenen Ereignissen in unserem Jahrhundert, die gar von weltpolitischer Relevanz waren.

Diskutiert wurde besonders auch die Frage, ob denn inzwischen die deutsche Geschichte Danzigs genügend – auch während der Jubiläumsfeiern – zur Geltung käme. Hier mahnte Gerhard Nitschke, miteinander Geduld zu haben: jahrzehntelange Fehldarstellungen ließen sich nicht binnen kurzer Zeit aus allen Köpfen ausradieren. Man müsse daher dankbar sein für die radikalen Bemühungen um die historische Wahrheit, wie sie in vielen neuen Veröffentlichungen – u. a. bei Donald Tusk – deutlich werden. Die Abschlusserklärung des Kongresses formuliert dazu: „Der Kongreß in Danzig zeigte, daß die Ängste der Polen, die deutschen Teile der Geschichte dieser 1000 Jahre alten Stadt zu akzeptieren, nachlassen. Die jungen, hier nach dem Krieg geborenen, Generationen sind in wachsendem Maße bereit, das historische Erbe gemeinsam zu pflegen.“

In Arbeitsgruppen beschäftigte sich der Kongreß mit den Bereichen: deutsch-polnische Geschichte, Städtepartnerschaften, wirtschaftliche Beziehungen und Ökologie.

Als Ergebnisse wurden u. a. der Wunsch nach einer übersichtlichen Darstellung der deutsch-polnischen Geschichte formuliert und die Stärkung des Kulturaustauschs im Rahmen der Städtepartnerschaften angemahnt. (Die ausführliche Darstellung der Kongreßergebnisse werden in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift der Deutsch-Polnischen Gesellschaft „Dialog“ zu finden sein. Die zum Kongreß erschienene Ausgabe mit Schwerpunkt „Danzig“ enthält auch Artikel von Rupert Neudeck und Gerhard Nitschke. Bestellungen an: DIALOG,



Prof. Dr. Rita Süßmuth und Zofia Kuratowska (3. u. 4. v. l.) vor der „Gemener Botschaft von 1947“.

Redaktion Düsseldorf, An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf)

Obwohl nicht vorgesehen, bildete sich ein eigener Arbeitskreis mit dem Schwerpunkt „Jugend“, da die anwesenden Jugendlichen ihre Interessen im Programm nicht wiederfanden. Auch in diesem Punkt scheint es mir, daß die Erfahrungen von Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend für die Arbeit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft hilfreich sein könnten.

Zentral für die Darstellung des Adalbertus-Werkes während des Kongresses war die Präsentation der Ausstellung „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“ (erstellt

anlässlich des 50. Gementreffens). Die mittlerweile gedruckte durchgängige polnische Übersetzung der Texte und der bestens geeignete Ausstellungsort in der Cafeteria des Theaters, führten dazu, daß die Ausstellung ein überwältigendes Interesse fand. Dazu gehörte auch die Berichterstattung in Radio und Fernsehen. Die mündlichen Äußerungen der Besucherinnen und Besucher und die Einträge im Gästebuch machen deutlich: Die Kenntnis von der Existenz des Adalbertus-Werkes ist nicht sehr verbreitet, nach der Besichtigung der Ausstellung gab es großes Erstaunen, daß es eine solche Versöhnungsarbeit seit über 50 Jahren bereits gibt. So finden sich im Gästebuch u. a. folgende Eintragungen: „Ein wunderbares Zeugnis christlicher Nächstenliebe“ (ein polnischer Teilnehmer), „Ich bin glücklich, daß ich diese Ausstellung nicht nur in Burg Gemen aber auch in Danzig genießen kann. Hier ist sie am richtigen Platz.“ (Andrzej Januszajtis) „Es ist gut, daß solch eine Ausstellung entstanden ist. Danziger, die eingeborenen und die Wahldanziger – arbeitet zusammen für unsere Stadt!“ (ein polnischer Teilnehmer). Sehr positiv waren auch die Reaktionen der Politiker, die sichtlich überrascht waren. So beispielsweise Prof. Dr. Süßmuth, die die Ausstellung zusammen mit der Vizepräsidentin des Sejm, Zofia Kuratowska, besuchte. Besonders wurde immer wieder vermerkt, daß sich die Arbeit des Adalbertus-Werkes nicht darauf beschränkt, Traditions-

pflege zu betreiben, sondern in seine Bildungs- und Versöhnungsarbeit auch immer Kinder und Jugendliche einbezogen hat.

Als Fazit bleiben mir zwei Punkte deutlich in Erinnerung: Zum einen der deutliche Wunsch von polnischer Seite nach Aufnahme des Landes in die Europäische Union und in die NATO. Zum anderen scheint es mir gut zu sein, wenn es zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft und dem Adalbertus-Werk käme. Beide Partner haben etwas mitzubringen, was für die Arbeit des Anderen eine gute Ergänzung darstellen könnte.

Monika Wienhold-Quecke, Laatzen

„Bitter und süß“

In memoriam Dr. Hans Georg Siegler

„Bitter und süß / Gorycz i słodycz“, so lautet der Titel des letzten Gedicht-Bändchens, das Hans Georg Siegler seiner Heimatstadt Danzig gewidmet hat. Wie schon im letzten *adalbertusforum* berichtet, wurde dieser deutsch-polnische Lyrik-Band während der 3. Deutsch-polnischen Studientagung am 30. 9. 1996 in Danzig im „Herder-Zentrum“ vom Autor und seinem Übersetzer Boleslaw Fac vorgestellt, eingeführt mit einer eingehenden Würdigung des Gesamtwerkes des Autors durch Archimandrit Irenäus Totzke, Niederalteich, in Anwesenheit vieler Vertreter der literarisch interessierten Gesellschaft Danzigs. Es war ein Nachmittag, den man so schnell nicht vergessen wird: es lag etwas von der Wehmut darüber, die sich gerade in den Versen widerspiegelt, die dem Band den Namen geben, und zugleich eine große Hoffnung durch die Tatsache, daß eine solche deutsch-polnische Präsentation in Danzig möglich war, von der man vor wenigen Jahren nur hätte träumen können.

Nun, da Dr. Hans Georg Siegler am 19. März 1997 in Karlsruhe gestorben ist, wird dieser Nachmittag bei denjenigen, die ihn erlebten, eo ipso als eine unbeabsichtigte Abschiedsveranstaltung in mehrschichtiger Weise in Erinnerung bleiben:

Zum einen war es ein Abschied von Danzig für immer für Dr. Siegler selbst, der nicht ahnen konnte, daß dieser gemeinsame Aufenthalt mit seiner Frau sein letzter in seiner geliebten Heimatstadt sein würde, in der er am 24. Mai 1920 geboren wurde, in der er in der Altstadt aufgewachsen war, der er Zeit seines Lebens mit der subtilen Leidenschaft des Dichters verbunden blieb, und der er nach der Vertreibung eine ganze Reihe von literarischen Werken gewidmet hat, erzählende, historische, betrachtende und lyrische, die ihn wohl als den bedeutendsten Danziger Nachkriegsschriftsteller ausweisen.

Zum zweiten war es ein unbewußter Abschied von Dr. Siegler für die Teilnehmer der Studientagung, die sich glücklich preisen können, daß er mit seiner Frau während der ganzen Tagung unter ihnen war, sich an den Gesprächen über die vielschichtige Thematik intensiv beteiligend, jeder-mann mit großer Herzlichkeit belegend, das Erlebte in der ihm eigenen Art reflektierend und in Sprache umsetzend. (Ein Ergebnis ist der Bericht über den E.T.A. Hoffmann-Abend in dieser Ausgabe.)

Zum dritten bedeutete es auch den Abschied von Dr. Siegler für das ganze Adalbertus-Werk, dem dieser über Jahrzehnte verbunden war, dessen Zeitschrift *adalbertusforum* er bezog und schätzte und das seinen Wunsch, den Lyrik-Band in Danzig während der Studientagung zu präsentieren, als Auszeichnung verstand. Zweimal sprach Dr. Siegler in Gemen, das erste Mal schon 1965 über „Beispiele für Danzigs Bei-

trag zur europäischen Kulturgeschichte“, somit damals schon in jenem Kontext, der noch heute unsere Überlegungen für die Zukunft beherrscht.

Hans Georg Siegler wollte ursprünglich Arzt werden, eine Kriegsverletzung hinderte ihn daran. So wurde er Jurist, war zunächst beim Verband der Kriegsbeschädigten und dann lange Jahre im Ministerium für Arbeit des Landes Baden-Württemberg tätig. Er engagierte sich seit den 50er Jahren im Bund der Danziger, insbesondere in der Kulturarbeit. Nach vielen Beiträgen in „Unser Danzig“ erschien – nachdem er sich aus dem Berufsleben zurückgezogen hatte – 1981 sein erstes Buch „Glücklich vor allen Städten...“, das ihm am 25. Oktober 1981 die Verleihung des „Danziger Kulturpreises“ in Düsseldorf einbrachte. Fast jedes Jahr folgte ein weiteres Danzig-Buch, fast alle erschienen im Droste Verlag, Düs-



Dr. Hans Georg Siegler (r.)
und Archimandrit Irenäus Totzke (l.).

seldorf, als vorletztes „Der heimatlose Schopenhauer“ (s. *adalbertusforum* 1996/Nr. 1). Hans Georg Sieglers Bücher sind Fundgruben der Geschichte, der Kultur, des Geistes seiner Vaterstadt, in der Darstellung von großer Offenheit, nirgends polemisch, immer erfüllt vom Geiste des Brückenschlags auch zu denen, die dort heute leben. So ist es nicht verwunderlich, daß nach der „Wende“ auch in Danzig sein Werk Beachtung und Wertschätzung fand. Während unserer Studientagung erfuhr er, daß ihm im April 1997 die „Bernard-Chrzanowski-Medaille“ überreicht werden sollte. Diese wird „Personen, Ensembles oder Institutionen außerhalb des Landes Pommern verliehen, die sich für diese Region einsetzen und durch ihre Tätigkeit einen Beitrag zur Kultur und Wirtschaft der kaschubischen Region leisten“. Bisherige Preisträger waren u. a. Janusz Stanislaw Pasierb, Alfred Majewicz, Günter Grass, Gerard Labuda.

Die Verleihung erfolgte nun in Danzig am 10. April 1997 posthum, die Medaille soll Frau Siegler noch überreicht werden, sobald sie nach Danzig kommen kann. Den Danzigern bleibt das Werk Hans Georg Sieglers, und zwar sowohl denen, die dort lebten als auch und denen, die heute dort leben; denn den einen wie den andern ist es gewidmet von einem über den Tod hinaus verehrungswürdigen Mann, der sich stets – wie er es selbst noch im Oktober 1996 formulierte – als ein „Suchender und Lauschender auf den Spuren Danzigs“ sah.

Gerhard Nitschke

Bitter und süß zugleich ist der Abschied

Am Strand in Glettkau.
Als ein Reisender
bin ich wiedergekommen.
Vom Fenster sehe ich das Meer
wie es schläft und atmet,
das Licht auf seinem Wasser spielt.

Eine Ruhe ausgeht vom Wasser,
eine Gelassenheit.
In mir ist Stille eingekehrt,
ein beharrliches In-sich-sehen.
Wohin sonst sollte ich mich wenden?
Mein Weg ist beschlossen.

Über der Steilküste
von Hochredleu im Dunst
die Dörfer. Klein Katz verschwiegen,
in Geschichte eingebettet:
Die Kämpfe an der Öxhöfter Kämpfe,
Flüchtlingsschiffe vor Hela,
die brennende Stadt.

Ich bin wiedergekommen
um Abschied zu nehmen,
dich zu besingen liegt mir fern.
Alles in mir ist Schweigen.

Ich nehme das Licht in mich auf,
das auf dem Wasser spielt,
den stillgewordenen Strand
eine einsam gekrümmte Espe
im Seewind, des Kreuzes Holz.

Der Strand ist dunkel gefärbt
von Öl und Vergangenheit,
die ich nicht mehr erlebte,
die mir fremd ist.
Wind weht mir
schmutzigen Sand ins Haar.

Immer zog es mich an den Strand,
die See zu betrachten.
Wenn ich einem Freund näher sein wollte,
führte ich ihn an den Strand,
das Wasser zu fühlen auf der Haut
und die Stille der Seele zu finden.
Auge in Auge mit dem Schwappen
der auslaufenden Brandung
und dem Nahen von Wolkenschiffen.

Alles löst sich auf.
Die ziehenden Seewolken,
an den Strand
anrennende Wellen,
die Abschiedsgedanken,
die, wie Wellen,

in endlosen Abschieden
wiederkehren,
zum Seegras, Tang und den Algen,
der Geruch des Salzes,
der Fäulnis.

Bitter und süß zugleich
ist der Abschied
vom stillgewordenen Strand,
dem verlassenen Garten
der Kindheit,
vom Seewind, der meine Sprache spricht,
dem ich ein Lauschender bin.

16. 1. 1991

Ein festlicher Abend im Rechtstädtischen Rathaus

Zum 220. Geburtstag des Dichterkomponisten E.T.A. Hoffmann

Hans Georg Siegler

Unter dem Thema „Ernst Theodor Amadeus Hoffmann in Polen“ stand ein musisch-literarischer Abend im Verlauf der Studientagung 1996. Der vielfältig begabte Künstler, dessen Lebenszeit in das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert hineinreicht, verlebte einen Teil der Zeit seiner juristischen Ausbildung und seiner frühen Berufsjahre im preußischen Staatsdienst in Posen, Plock an der Weichsel und schließlich in Warschau – Reisen führten ihn auch nach Danzig. In dieser Zeit entstand eine Vielzahl von Kompositionen für die von ihm mitbegründete „Musikalische Gesellschaft“ in Warschau und Hoffmann konzipierte auch einige seiner literarischen Texte. Die Veröffentlichung einer ersten musikalischen Novelle erfolgte 1809 in der innerhalb der musikalischen Welt der Zeit hoch anerkannten „Allgemeinen musikalischen Zeitung“. Der Abend zu seinen Ehren im Weißen Saal des Rechtstädtischen Rathauses sollte eine Hommage an diesen großen Künstler und seine Zeit in Polen sein. Musikalische Beispiele aus seiner Oper „Die lustigen Musikanten“, aus dem großen Klaviertrio und aus seinen Klaviersonaten umrahmten Lesungen aus den Novellen „Ritter Gluck“, „Der Artushof“, „Don Juan“ sowie aus Rezensionen und Tagebuchnotizen.

Nachfolgend nun ein essayistischer Beitrag von Hans Georg Siegler, der als Danziger Dichter unserer Zeit seine Eindrücke dieses Abends wiedergibt und der uns kurz vor seinem Tod erreichte. V. N.

Ein Höhepunkt all der Veranstaltungen des Adalbertus-Werks mit geistvollen Vorträgen und zeitlich wie räumlich ausholenden Exkursionen, weit bis über die Grenzen des ehemaligen Freistaats hinaus, war

ein Abend mit literarischen und kompositorischen Werken zum 220. Geburtstag von Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, ursprünglich geplant im Artushof, wohl wegen seiner skurrilen Artushoferzählung in der Sammlung der „Serapionsbrüder“.

Nur der Umstände halber (da kein Flügel im Artushof vorhanden war) wurde der musische Abend in das Rechtstädtische Rathaus verlegt, in die einstige Große Wettstube, einem der Gerichtssäle, auch Weißer Saal genannt, in dem zuletzt die Stadtverordneten tagten.

Vielleicht eine halbe Stunde vor 20 Uhr machten wir uns auf den Weg vom Maximilian-Kolbe-Haus in der Trinitatiskirchengasse, unserer Unterkunft und Tagungsstätte, zum Rathaus in der Langgasse. Es war der 1. Oktober und die Dunkelheit des frühen Abends lag geheimnisvoll und zugleich bedrohlich über der Stadt. Die Stadtlandschaft war, zumal in der Dunkelheit, nicht wiederzuerkennen, obgleich die Straßen mit vielen Lampen, die ein weitsichtbares gelbes Licht ausstrahlten, hinreichend beleuchtet waren. Aber wir gingen nicht allein, sondern in kleinen Gruppen, aus Vorsicht gegen die möglichen Anrempelungen oder gar Überfälle. Die Achse waren die Straßenzüge von der Kirche St. Peter und Paul (die Katergasse, die von St. Trinitatis dorthin führt, gibt es nicht mehr), dafür sehr viel Freiraum, der diese beiden einzigen gotischen Kirchen der sogenannten Vorstadt dicht zusammenrücken ließ. Poggenpfehl, dann dieser gut ausgeleuchtete Straßentunnel unter dem Vorstädtischen Graben und der Matzkauschen Gasse mit dem einzeln, wie eine große Bauvertikale unübersehbar dastehenden Patrizierhaus, das alle Zeitenstürme überdauerte. Vor uns im Scheinwerferlicht sehen wir



Selbstportrait um 1810.

schon die Eingangsfront des Rechtstädtischen Rathauses und beim Näherkommen, die in hellem Lampenlicht taghell ausgeleuchtete Langgasse und den Langen Markt.

Die ins Rathaus führende Freitreppe nimmt diese Besucherströme auf, die sich das Ereignis einer Lesung deutscher Texte von E.T.A. Hoffmann – die es hier wohl seit Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr gegeben haben mag – nicht mochten entgehen lassen.

In der geräumigen farblich gefliesten Diele sind die hölzerne Galerie und die Wendeltreppe nach schweren Kriegszerstörungen in vollendeter Art rekonstruiert worden. Die Tür zum Weißen Saal steht weit offen. Unser Begleiter, Bolesław Fac, macht uns auf bekannte Gesichter von Redakteuren und Journalisten aufmerksam. Wir nehmen in der ersten Reihe Platz neben Prof. Dr. Andrzej Januszajtis, (der fließend Deutsch spricht, wie die meisten polnischen Gastgeber der Gesellschaft Polen-Deutschland) und unseren Tagungsteilnehmern, sowie den Mitgliedern des Danziger Clubs der deutschen Minderheit und offiziellen Vertretern.

Gerhard Nitschke vom Adalbertus-Werk heißt die Besucher willkommen und stellt die Initiatorin des Abends, seine Tochter Viola, und den ausführenden Künstler – Tomasz Trzebiatowski – vor.

Der große und hohe Raum überträgt die Aura seiner vielhundertjährigen Bestimmung.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurden hier die Sitzungen des Rates der Stadt abgehalten, der ihre Geschicke bestimmte, soweit Menschen dazu berufen und fähig sind. Während der Besuche polnischer Könige, den Schutzherrn nach dem „Privilegium Casimiranum“, wurde hier dem Monarchen gehuldigt, nachdem er die Rechte der Freien Stadt bestätigt hatte. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts fanden hier auch die Versammlung der „Dritten Ordnung“, der „Hundert Männer“ aus dem Volk, gemeinsam mit dem Rat statt. Der Saal war



Im Weißen Saal des Rathauses: Viola Nitschke und Tomasz Trzebiatowski.

mit Blakern und Deckenlampen gut ausgeleuchtet, aber den schönen Kamin an der Nordwand aus weißem Stein, mit rotem Marmor verziert, konnte ich mir nur in der Phantasie vorstellen. Auch kann ich nicht sagen, ob die Nordwand wieder – wie einst – das berühmte Bild der Schlacht von Tannenberg aus dem Jahre 1410 bedeckte.

Die schwarze Balkendecke, die hohen Fenster auf den Längen Markt hinführend, vertieften das einmalige Raumerlebnis, das auch darin sich manifestierte, daß der Besucher hier wohl nur eine Nebenrolle spielte. An der dem Längen Markt zugewandten Raumseite war ein Stück der Mauer nackt. Die roten Ziegel der dicken Mauer, die den Kriegeinflüssen widerstanden hatte, traten zutage und schürten das aufkommende geschichtliche Bewußtsein, das der Raum dem sensiblen Besucher schenkte. Der Weiße Saal war aber heute einer Lesung aus dem literarischen Werk E.T.A. Hoffmanns, einigen seiner Kompositionen und der Präsentation seiner Vita durch Viola Nitschke vorbehalten.

In Königsberg wurde E.T.A. Hoffmann also vor 220 Jahren geboren, aus Anlaß dieses Geburtstags war ihm der Abend gewidmet. In einem Brief an seinen Freund Hippel bekennt er zu seinen Lebensgewohnheiten: „Am Wochentage bin ich Jurist und höchstens etwas Musiker. Sonntags am Tage wird gezeichnet und abends bin ich ein witziger Autor bis tief in die Nacht.“

Der Vater war Alkoholiker, die Mutter Hysterikerin. Nach der Trennung der Eltern erlebte er eine Kindheit „gleich dürrer Heide“ (Berlin 1822).

Zum Erzählzyklus die „Serapionsbrüder“, als drittem nach den „Fantasiestücken“ und den „Nachtstücken“, wurde Hoffmann durch den Berliner Verleger Reimer ange-regt, der ihm eine Gesamtausgabe aller Erzählungen vorschlug, die bislang in Zeitschriften, Taschenbüchern und Almanachen verstreut erschienen waren. In der Rahmenhandlung treffen sich vier, später sechs literarisch interessierte Freunde und lesen dabei aus eigenen Werken vor. Hoffman verteilt die achtundzwanzig Erzählungen und Märchen auf acht Zusammenkünfte der Freunde und ließ sie in vier Bänden erscheinen. Die schließliche Änderung des Titels hatte einen biographischen Anlaß und zwar die Rückkehr Chamisso (einen seiner Freunde) von einer Weltreise am 14. November 1818, dem Tag des heiligen Serapion.

Der Zyklus verknüpft die verschiedensten Erzähltypen miteinander: Das Märchen mit der historischen Erzählung, die Gespenstergeschichte mit dem Kriminalbericht und der Künstlernovelle, wie zum Beispiel „Der Artushof“.

Die Einführung in Leben und Werk des multibegabten Künstlers als Dichter, Komponist und Zeichner gab Viola Nitschke mit einer Diaserie, deren Vorführung leider unter technischen Mängeln litt und die in einem merkwürdigen Gegensatz zum historischen Ambiente stand. Umrahmt wur-

den die Lesung der Texte u. a. aus der Novelle „Der Artushof“ aus dem oben genannten Erzählzyklus und deren Interpretation von einem jungen Pianisten, der in leidenschaftlicher Ausdeutung eine ganze und eine halbe Klaviersonate E.T.A. Hoffmanns einem nicht vollkommenen Flügel mitreißend zu entlocken verstand und dafür auch reichlich Applaus einheimste.

Dazwischen wehte der Atem der Geschichte durch den in ein magisches Licht getauchten würdevollen Raum. Aus uralten Mauern übertrug sich vielleicht bei dem einen oder anderen der Zuhörer die Nähe der vergangenen Zeit, die hier überall ihre

unsichtbaren aber geheimnisvollen Spuren hinterlassen hatte. Die der düsteren Seite des Daseins zugewandten Texte und Kompositionen des Musikschriftstellers, wie in den bizarr-phantastischen Nachtstücken zum Beispiel, wie auch die Doppelexistenz des Beamten und Künstlers, wie auch des Bacchus huldigenden Poeten, der die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit mit dämonischen und gespenstischen Zügen enthüllt, konnten kaum eine angemessenere Umgebung finden als in diesem historischen Weißen Saal des heute als Museum der Stadtgeschichte genutzten einstigen Rechtstädtischen Rathauses.

Doss lidl fun goldem land – Das Liedchen vom goldenen Land

Es war schon ein Kulturerlebnis besonderer Art, was wir am zweiten Abend der Studientagung 1996 in Danzig miterleben konnten. Anknüpfend an die ersten Kontakte zur jüdischen Gemeinde des heutigen Danzig im Jahre 1995 war es gelungen, die laufende Produktion des jüdischen Theaters in Zoppot – André Ochodlo und sein Ensemble – zu einer Sondervorstellung im Raum der alten Synagoge in Langfuhr zu gewinnen.

Die Sonderaufführung im früheren Gottesdienstraum, der zur Zeit hauptsächlich als Raum der Musikschule genutzt wird und nur zu ausgewählten Zeiten der jüdischen Gemeinde zur Verfügung steht, führte dann auch die polnischen und die deutschen Teilnehmer der Studientagung und einige Vertreter der jüdischen Gemeinde zusammen. Im Anschluß an das Programm erhielten wir somit auch noch einen kurzen Einblick in das Leben der Gemeinde und wurden zum abendlichen Gebet in der kleinen Hütte anläßlich des Laubhüttenfestes eingeladen.

Zurück zum Hauptteil des Abends, einem Programm mit Liedern des großen jüdischen Volkskomponisten Mordechaj Gebirtig.

Einem Programm, das uns in seinen beiden spannungsreichen Teilen dem Lebensgefühl, mit Geschichte und Leid des jüdischen Volkes intensiv begegnen ließ.

André Ochodlo, der den Abend in meisterhafter Weise in polnischer und deutscher Sprache modierte, gliederte die Vorstellung in eine folkloristischen und einen die Dich-

tungen Gebirtigs aus dem Ghetto präsentierenden Teil.

Einige Anmerkungen zu Mordechaj Gebirtig: 1877 in Krakau geboren, genoß er als Sohn kleiner Kaufleute eine traditionelle jüdische Erziehung. Er wurde Tischler und auf Grund weniger Aufträge blieb ihm stets die Zeit, Texte und Melodien zu verfassen, die das Leben, die Alltäglichkeiten der jüdischen Bevölkerung Krakaus widerspiegeln. Da er weder Noten lesen noch schreiben konnte, hielten Freunde die Melodien, die Gebirtig auf einer Flöte oder einhändig auf dem Klavier zu Gehör brachte, fest. Der treffende Tonfall seiner Lieder – ihre Volksnähe, Volkstümlichkeit im positiven Sinne, machten sie bekannt – man kannte seine Lieder, Gebirtig kannte man weniger. Gebirtig schrieb aber nicht nur über das Leben an sich, sondern bald auch eben so

Das Liedchen vom goldenen Land

O, nimm, Musikant, die Fiedel zur Hand
und spiel mir das Lied vom goldenen Land.
Sehr oft pflegte Mutter mit Herz und Gefühl
das Lied mir zu singen. O, spiel es mir, spiel.

Und hör ich das Liedchen, dann schwebt vor mir bald
die teuere Mutter, ihre schöne Gestalt,
ihr herzliches Lächeln, ihr zärtlicher Blick,
sie holen herauf mein vergangenes Glück.

Und hör ich das Liedchen, dann seh' ich, dort steht
meine Mutter, sie macht mir die Wiege, seht!
Ich fühl' auf der Stirn die beringte Hand,
sie singt mir das Liedchen vom goldenen Land.

„Es war einmal in einem goldenen Land
ein sehr kluger Sohn, war ein schöner Brilliant“
Mutter singt, und es tickt die Uhr ohne Ruh',
und es schaukelt die Wiege aj – lju – lju – lju.

~

Und hör ich das Liedchen, den süßen Gesang,
dann wird es ums Herz mir so mutlos und bang –
und es will die Mutter mit Herz und Gefühl
das Liedchen mir singen. O, spiel es mir, spiel!

klar engagiert mit einer ihm eigenen Ironie auch über Politisches.

Gebirtig hat in seinem Leben Krakau nicht freiwillig verlassen; Ende 1940 sah er sich gezwungen, Schutz vor den Schergen der Nazis bei einer polnischen Bauernfamilie in der Nähe von Krakau – in Lagiewniki – zu suchen. Ab März 1941 wurde er zwangswise in das neu eingerichtete Ghetto im Krakauer Stadtteil Podgórze eingewiesen und dort im Juli 1942 erschossen.

Seine Lieder werden weiterleben, nicht nur im jüdischen Kulturkreis, sie sind bekannt auf der ganzen Welt.

Die Lieder und Texte Gebirtigs „gehen unter die Haut“, sie berühren den Zuhörer und Sänger gleichermaßen, erschüttern und verzaubern. All dieses konnten wir in der wahrhaftig meisterhaften Interpretation erleben. Und dies galt nicht nur für die sängerische, sondern gleichermaßen auch für die einfühlsame und präzise Begleitung mit Klavier oder Akkordeon, Violine und Baß, sowie verschiedenen Schlaginstrumenten. Die fröhliche Welt der Kinderzeit, der Kinderspiele, erstand vor unseren Augen, die harte Welt der „Kleinen Waise“, die große Liebe im Lied „Röschen“ oder das bunte Treiben zwischen Traurigkeit und temperamentvoller Fröhlichkeit bei den Musikanten „Hej, klesmorim“.

Jiddische Texte und Musik aus der Feder Gebirtigs waren eine lebendige Einheit. Von den Liedern, die Gebirtig in der Zeit nach 1938 geschrieben hat, sind viele nur in Textform überliefert worden. Das Lied „Unser Stadel brennt“, welches nach einem polnischen Prolog 1938 entstanden und noch von Gebirtig vertont ist, erlangt unter der Herrschaft der Nationalsozialisten den Charakter einer Protesthymne. Der Schrecken der beschriebenen Brandnacht war für uns Hörer eindringlichst spürbar.

Ebenso eindringlich waren die vom Solisten gewählten weiteren Texte des zweiten Programnteils, die er uns in einer dem Charakter und Sinn der Texte hervorragend entsprechenden Vertonung der jungen polnischen Komponistin Ewa Komecka vorstellte. Besonders werden wohl die Lieder „Im Ghetto“, „s is gut“ und „Bleib mir gesund Krakau“ ob ihrer Intensität in der Erinnerung bleiben.

Das Ensemble schloß mit zwei dem ersten Teil des Programms zuzuordnenden Liedern als Zugaben, das erste davon trug den Titel „Meiner Geliebten“. Auch hier verspricht der Dichter schließlich seiner Angebeteten, ein goldenes Land im Glück zu erreichen: „Wirst vergessen dann die Welt, / vergessen alle Fehden. / Wir – Du Eva – Adam ich / leben im Garten Eden“.

Diese Sondereinstellung des Atelier Theaters Zoppot wird den Zuhörern sicher noch lange im Gedächtnis bleiben – die Texte und Lieder Gebirtigs hoffentlich auch. Einerseits ob ihrer Mahnung, daß das darin besungene Schicksal und Leid nicht wiederum Wirklichkeit wird, andererseits ob ihrer Intensität und Schönheit.

Viola Nitschke

Am schnellsten erreicht man Klaipėda – das frühere Memel – mit dem Flugzeug. Von Hamburg aus dauert es eine Stunde nach Palanga – von dort aus ca. eine halbe Stunde mit dem Kleinbus in die Innenstadt. Wesentlich zeitaufwendiger – aber auch reizvoller – ist die Fahrt mit der Fähre. Von Mukran auf Rügen aus dauert es knapp 16 Stunden – quer über die Ostsee. Abfahrt ist am Nachmittag, so daß ein Großteil der Fahrt über Nacht stattfindet und wenn man morgens um 7.00 Uhr geweckt wird, ist Land in Sicht. Die Fähre steuert dicht an der Kurischen Nehrung und ihrer reizvollen Landschaft entlang und biegt kurz hinter Smiltynė – zu deutsch Sandkrug – ins kurische Haff ein. Eine Stunde noch geht es entlang der Stadt und ihrer riesigen Hafenanlagen, mit denen übrigens mehr als die Hälfte des Bruttosozialproduktes ganz Litauens erwirtschaftet wird – bis zur Anlegestelle. Um 9.00 Uhr dockt die Fähre dann an und man betritt mitten im Industrie- und Hafengelände litauischen Boden. Der erste Eindruck ist deshalb recht zwiespältig – es ist dreckig und laut, Grün sieht man gar nicht und auch die Busfahrt in die Stadt ändert diesen Eindruck nicht: Stillgelegte Industrieruinen wechseln mit sowjetischen Plattenbauten, doch je näher man der Innenstadt kommt, um so hübscher wird es. Zwar hat Klaipėda keine re-

von Jugendherberge handelt und „blitzsauber“ ein Zustand ist, für den man selber sorgen sollte, da eine Putzfrau nur einmal in der Woche vorbeischaut.

Restaurants und Cafés hingegen haben durchaus den Standard, der in touristisch erschlossenen Gegenden üblich ist. Litauische Küche, Pizza, Chinesisch, internationale Gerichte – billig oder teuer – alles ist geboten und zumindest einmal sollte man „Cepelinai“ essen – auf unterschiedliche Art gefüllte und länglich geformte Kartoffelknödel, von denen sich ein Großteil der Litauer ausschließlich zu ernähren scheint, denn es gibt keinen Ort, wo man nicht „Cepelinai“ bekommt und keine Gelegenheit, zu der am Nachbartisch gerade niemand einen Zeppelin verspeist. Fast food hingegen ist zwar vereinzelt zu haben, aber es fällt angenehm auf, daß die Firma mit dem goldenen M es bis hierhin noch nicht geschafft hat.

Pappsatt – wir wählten das Nationalgericht, gefüllt mit Hackfleisch gleich beim ersten Mittagessen – erinnern wir uns daran, daß wir nicht zu kulinarischen Entdeckungen nach Klaipėda gekommen sind. Wir suchen die Reste der deutschen Vergangenheit und machen uns auf den Weg zum Theater, denn dort steht das Wahrzeichen von Memel, der 1989 restaurierte Simon-Dach-Brunnen mit dem Denkmal des Ännchen von Tharau,

Auf der Suche nach deutschen Spuren

Eine Reise nach Memel und auf die Kurische Nehrung

novierte Altstadt, wie man sie aus Krakau oder Danzig kennt, aber auch in Litauen wird das, was an alter Bausubstanz überhaupt noch vorhanden ist, gepflegt und Schritt für Schritt restauriert.

Allerdings hat die Sowjetunion ganze Arbeit geleistet – die einzig sehenswerte Kirche ist erst in den 60er Jahren erbaut worden, außer einigen Museen und der alten Post gibt es kaum Sehenswürdigkeiten – vieles wurde nach dem Krieg einfach dem Erdboden gleichgemacht und neu bebaut.

In der Innenstadt finden sich auch gut ein Dutzend Hotels unterschiedlicher Preisklassen von 15 bis 150 Mark pro Nacht. Auch hier merkt man jedoch, daß die Sowjetherrschaft noch nachwirkt. Tourismus hat erst seit wenigen Jahren Einzug in Klaipėda gehalten – das beste Hotel am Platz diente jahrelang ausschließlich Geschäftsreisenden und die meisten anderen Häuser waren für die Sowjetbürger bestimmt. Und wer im Stadtführer des Amtes für Touristik über ein Hotel liest: „Der Service ist phantastisch, die Zimmer spartanisch aber blitzsauber“ der sollte wissen, daß es sich dabei um eine sehr freundliche Umschreibung

deren Statue nun nachts wunderschön angestrahlt wird.

Simon Dach (1605–1659), der Pfarrer aus dem Memel-Land, verdankt seine Bekanntheit hauptsächlich der Tatsache, daß er in das Ännchen von Tharau unsterblich verliebt war und seine Liebe in dem bekannten Lied zum Ausdruck brachte, berichtet Silke Brom, Kultur- und Sprachassistentin vom Institut für Auslandsbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland. Sie lebt und arbeitet seit fast einem Jahr in Klaipėda. Finanziert wird ihre Stelle vom Auswärtigen Amt in Bonn. Sicher weiß Silke Brom noch viel mehr über Simon Dach zu berichten, denn ihr Schreibtisch steht im Simon-Dach-Haus, welches die Einheimischen „Deutsches Haus“ nennen. Hier finden sich die meisten Reste deutscher Kultur und deutscher Vergangenheit in Klaipėda, die von den Sowjets jahrzehntelang sorgfältig verschüttet und verdrängt wurden. 1996 wurde das Deutsche Haus mit Mitteln des Bundesinnenministeriums errichtet, als Zentrum des Vereins der deutschen Minderheit, und es wurde im Oktober vergangenen Jahres eröffnet.

Das neue Zentrum der Deutschen in Klaipėda wurde von der litauischen Bevölkerung zunächst wenig beachtet. Nach einigen Wochen dann skeptisch – denn der Verein der deutschen Minderheit hat immer mit dem Vorurteil zu kämpfen, er sei ein Haufen der „ewig Gestrigen“.

Inzwischen jedoch haben Silke Brom und



Der Simon-Dach-Brunnen mit dem Ännchen vor dem Theater in Klaipeda.

ihre litauischen Kollegen es geschafft, das Haus zu einem Kultur- und Kommunikationszentrum für Deutschstämmige und Litauer zu machen. Im „Deutschen Haus“ diskutieren Akademiker und Professoren über die Identität der Stadt, es finden Informationsabende und Vorträge über deutsche und litauische Politik und Kultur statt und es werden deutsche Filme vorgeführt. Aber es gibt auch rein litauische Veranstaltungen, denn eigentlich spielt die deutsche Vergangenheit im täglichen Leben der Bewohner von Klaipeda kaum eine Rolle.

Es gibt Familien, die sich an deutsche Wurzeln erinnern und Weihnachten mehr deutsch feiern, es gibt einen Chor, der deutsches Liedgut singt und es gibt – nicht nur im deutschen Haus – deutsches Bier, aber die deutsche Schule oder die Fakultät für Germanistik der Universität wird nicht von den Enkeln der Deutschen besucht, weil sie deutsche Wurzeln haben, es geht heute viel mehr darum, daß Deutsch eine wichtige Sprache in Europa ist und dabei spielt die Vergangenheit kaum eine Rolle. „Wenn man als Deutscher nach Memel kommt – sagt Silke Brom – trägt man den Rucksack der deutschen Vergangenheit mit sich. Man freut sich etwas zu sehen wie eine Jahreszahl oder eine deutsche Inschrift an Häusern, aber man ist als Deutscher sensibilisiert. Jeder Litauer merkt auch, daß diese Stadt anders ist, als Kaunas oder Vilnius, aber er merkt wahrscheinlich nicht, daß das auch an der deutschen Vergangenheit liegt.“

200.000 Einwohner hat die Stadt heute, ein Durchschnittsalter von 38 bis 40. Doch die Stadtverwaltung ist durchaus bemüht, die Vergangenheit auch in der jungen Generation lebendig zu halten. Das deutsche Haus erfreut sich der Unterstützung durch die Stadt und deren Institutionen.

Richardas Sulzas, Leiter der Abteilung für Internationale Beziehungen der Stadtverwaltung Klaipeda hält das Haus für sehr wichtig und er möchte auch die Jugendlichen dafür sensibilisieren, daß Klaipeda eine Grenzstadt zwischen den Kulturen ist. Früher war die Stadt deutsch, heute ist sie litauisch, aber eigentlich sei sie eine Hansestadt und das sei das eigentlich wichtige. Kontakte müsse man aufbauen – zu anderen Ostsee-Staaten, zu Deutschland insbe-

sondere. Das sei wichtig für die Jugendlichen und deren Selbstwertgefühl.

Und die Politik der Stadtverwaltung scheint auf große Resonanz unter den Jugendlichen zu stoßen. Im deutschen Haus sind viele junge Litauer zu Besuch, die Deutschkurse an Schulen und der Universität sind ausgebucht und das Interesse an deutscher Sprache und Kultur ist unter den jungen Litauern sehr groß.

Am nächsten Morgen verlassen wir Klaipeda. Wir wollen die kurische Nehrung besuchen, denn auch dort ist die deutsche Vergangenheit lebendig. Mit einer kleinen Fähre setzt man vom Stadthafen aus über das Haff. Die Nehrung ist Naturschutzgebiet und deshalb nutzen die meisten Besucher öffentliche Verkehrsmittel, denn wer mit dem eigenen Auto auf die Nehrung fahren möchte, muß tief in den Geldbeutel greifen. Am Anlegeplatz warten Kleinbusse, mit denen man bis nach Nidden fahren kann – allerdings zwischendurch aussteigen und einen Spaziergang machen ist kaum möglich, denn die Busse fahren selten und halten nur, wenn Sitzplätze frei sind. Schwarzort, Perwelk und Preil – wie die Orte auf der Nehrung in deutsch heißen, sehen wir deshalb leider nur im Vorbeifahren und nach ca. einer Stunde Fahrt erreichen wir Nidden.

Hier, wo Anfang des Jahrhunderts auch viele deutsche Expressionisten wie Max Pechstein oder Karl Schmidt-Rottluff sich von der malerischen Landschaft inspirieren ließen, findet man das Thomas-Mann-Haus, denn auch Mann war bei seinem ersten

Besuch in Nidden von der Landschaft so begeistert, daß er in den Jahren 1929/30 ein Sommerhaus errichten ließ. Allerdings – Mann war nur drei Sommer über in Nidden, dann kam der Nationalsozialismus, Thomas Mann verließ Deutschland und kehrte auch nach dem Krieg nie wieder in sein Haus zurück. Trotzdem wurde das Haus von den Bewohnern Niddens weiter gepflegt und vor dem Verfall gerettet. In den 60er Jahren wurde dann schließlich ein Lesesaal für die Urlauber in Manns Sommerresidenz eingerichtet, aber erst nach Ende der Sowjetherrschaft – Anfang der 90er Jahre – wurde das Haus mit Mitteln der litauischen und der bundesdeutschen Regierung rekonstruiert. In den kommenden Jahren wird auch ein Teil der Original-Einrichtung wieder hergestellt werden – Möbel aus hellem Kiefernholz, orange und hellgrün gebeizt. Solch einen Geschmack hätte man Thomas Mann sicher nicht zugetraut, ebenso wenig wie die Originalfarbe in seinem Arbeitszimmer: zart-Rosa sind die Wände gestrichen!

Gedenkstätte und Literaturmuseum, aber auch ein Forum der kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Begegnung im Ostseeraum, ist Thomas Manns Sommerresidenz heute. Ein Ort für Tagungen von Professoren aber auch für internationale Studentensommer. Und es gewinnt seinen Reiz auch dadurch, daß Gespräch und Begegnung nicht nur im Haus, sondern auch am Strand und bei Spaziergängen über die Dünen stattfinden.

Die Dünen sind auch unsere letzte Station. Gewaltige Sandberge, bis zu 60 Meter hoch, die einerseits faszinierend sind aber auch schon ganze Dörfer verschüttet haben. Man kann ausgedehnte Dünenwanderungen unternehmen und sieht am Horizont immer noch Sand – doch irgendwo im Sand stößt man an eine Grenze. Noch darf man an dieser Stelle nur mit einem russischen Visum weiter. Der südliche Teil der Nehrung bleibt uns deshalb verschlossen. Bis Kaliningrad bzw. Königsberg kommen wir auf dieser Reise ebenso wenig wie nach Wladimirow. Wladimirow werden Sie fragen – was in Gottes Namen will man dort? Nun, dort wohnte eine gewisse Anna Neander, das Ännchen und Wladimirow hieß früher einmal Tharau.

Wolfgang Nitschke, München



Das Simon-Dach-Haus / Deutsches Haus in Klaipeda.

Veranstaltungen

Bildungstreffen im 2. Halbjahr 1997

31. August	Berlin
12. Oktober	Braunschweig
23. November	München

Adalbertus-Millennium

Hauptfeier in Deutschland am 6./7. September in Aachen, zugleich Wallfahrt der Danziger Katholiken

- 6.9.** 19.00 Uhr feierliche Vesper im Dom mit Bischof Mussinghoff
20.00 Uhr „Romanische Nacht“ – Konzerte in St. Adalbert
- 7.9.** 10.30 Uhr Festhochamt in St. Adalbert
Hauptzelebrant und Prediger: Miloslav Kardinal Vlk, Prag

4. Deutsch-polnische Studientagung in Danzig

27. September bis 4. Oktober

**MILLENNIUM GEDANENSIS –
MILLENNIUM S. ADALBERTI**

**– Danzigs europäische Geltung im Spiegel
von Geschichte – Kultur – Glauben –**

Interessenten melden sich bitte bei der Geschäftsstelle bzw. unter Tel. 02 11/40 04 40 oder Fax 02 11/40 78 74 (Gerhard Nitschke)

Veranstaltungen zum Danzig-Jubiläum im Polnischen Institut in Düsseldorf

Im Polnischen Institut Düsseldorf finden aus Anlaß der 1000-Jahr-Feiern in der 2. Jahreshälfte eine Reihe von Ausstellungen und Veranstaltungen statt, bei denen das Adalbertus-Werk auf Einladung des Instituts als Mitveranstalter auftritt. Den Beginn macht eine Ausstellung: „Wappenkunst der Patrizierhäuser in Danzig“, die am 27. Juli eröffnet wird. Am Ende steht im November die Präsentation unserer Ausstellung „ERINNERUNG BEWAHREN – ZUKUNFT GESTALTEN“ vom 50. Gementreffen. Während der Laufzeit der Ausstellungen werden Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen mit unserer Beteiligung stattfinden. Ein detailliertes Programm kann beim *Polnischen Institut Düsseldorf, Citadellstr. 7, 40213 Düsseldorf*, angefordert werden.

Veranstaltungen in Kreisau

**Deutsch-polnische Jugendbegegnung;
Seminar „Schlesische Kulturdenkmäler“;
Internationale Schülerbegegnungen**

Termine sowie ausführliches Programm durch:

**Internationale Jugendbegegnungsstätte
Kreisau**, Stephan Erb
PL-58-112 Grodziszczce, Krzyzowa 7
Tel./Fax (00 48 74) 52 29 82

ZUM GEDENKEN

an Dr. Herbert Czaja

Am 18. April 1997 starb in Stuttgart im 83. Lebensjahr Dr. Herbert Czaja. In der öffentlichen Presse ist aus diesem Anlaß vieles über ihn geschrieben worden, über sein Leben als Politiker, sein Wirken als BdV-Präsident, sein unermüdliches Eintreten für die Rechte der Vertriebenen, seinen Kampf um Menschenrechte. All' das soll hier nicht wiederholt werden. Vielmehr möchte ich, der ich den Verstorbenen über 30 Jahre lang kannte, mit ihm im Katholischen Flüchtlingsrat, in der Arbeitsgemeinschaft der Kath. Vertriebenenorganisationen, im Zentralkomitee der deutschen Katholiken zusammengearbeitet habe, ein ganz persönliches Wort der Hochachtung und Verehrung nachsprechen. Ich bin über-

BÜCHER

In den letzten Wochen sind eine Reihe von empfehlenswerten Büchern erschienen, die in dieser Ausgabe nur kommentarlos aufgeführt werden können. Eine nähere Besprechung, insbesondere der größeren Werke, wird nachgeholt.

Wolfgang Günter Deurer, **DANZIG, die Dokumentation 52 historischer Kirchen**, Wesel 1996, ISBN 3-00-000978-7, 535 S., über 500 Abb. u. Tafeln, 128,- DM zzgl. 7,- DM Versandkosten, zu beziehen direkt bei Prof. Dr.-Ing W. G. Deurer, Schepersweg 7, 46485 Wesel.

Hans Hermann Henrix (Hrsg.), **Adalbert von Prag – Brückenbauer zwischen dem Osten und Westen Europas**. Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1997, ISBN 3-7890-4834-8, 231 S., 16 S. Abb., 38,- DM.

Jan Royt, **Der hl. Adalbert**, Kurzbiographie, übersetzt aus dem Tschechischen von Wolf B. Oerter, Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg 1997, ISBN 3-7954-8007-8, 32 S., 23 Abb., 5,- DM.

Stefan Chwin, **Tod in Danzig**, übersetzt aus dem Polnischen von Renate Schmidgall, Rowolt Berlin 1997, 36,- DM.

Donald Tusk u. a., **Einst in Danzig**, Fotos von Danzig 1885–1945, aus dem Polnischen übersetzt von Dorota und Basil Kerski, Gdańsk 1997, ISBN 83-906018-1-8, 35,- DM zzgl. Versand, zu beziehen bei Fundacja „Dar Gdańska“, ul. Szeroka 121/122, PL-80-835 oder in den Buchhandlungen in Danzig.

Handbuch Osteuropa-Kontakte, 2. akt. u. erw. Aufl., fibre Verlag, Osnabrück 1996, ISBN 3-929759-09-8, 58,- DM.

DIALOG

Diesem *adalbertusforum* liegt erneut eine Bestellkarte für das **Deutsch-Polnische Magazin DIALOG** bei. Die neueste Ausgabe Nr.1/Mai 1997 ist dem Jubiläum Danzigs gewidmet und bringt exzellente Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt; ein Heft, das man nur wärmstens empfehlen kann.

zeugt, die Geschichte wird dem Andenken dieses Mannes, der in oft böswilliger Weise als „Revanchist“, „ewig Gestriger“ etc. etc. verleumdet und beschimpft worden ist, mit zunehmendem Abstand vom „Kalten Krieg“ Gerechtigkeit zukommen lassen. Er war in meinen Augen stets ein Mensch, der in Geradlinigkeit für Recht und Wahrheit, Frieden und Freiheit im ganzen Europa eintrat, in Verantwortungsbewußtsein für sein Volk, getragen von einem tiefen christlichen Ethos. Sein Leben und Wirken hatte Vorbildcharakter, ihm gebührt Dank weit über seinen Tod hinaus. **G.N.**

an Prof. Dr. Ernst Nittner

Seit Beginn kirchlicher Vertriebenenarbeit gab es stets eine besondere Beziehung zwischen den Sudetendeutschen und den Danziger Katholiken, der Ackermann-Gemeinde und dem Adalbertus-Werk. Vielleicht lag es daran, daß beide Gemeinschaften für Gruppen eintraten, die ihre Heimat außerhalb der deutschen Grenzen von 1937 hatten. Die Kontakte, die sich aus dieser Beziehung entwickelten, trugen in der gemeinsamen Arbeit gegenseitig Früchte und führten zum Teil auch zu persönlichen freundschaftlichen Beziehungen. So war es auch mit Prof. Dr. Ernst Nittner, der am 11. Mai 1997 in Flintsbach/Inn zwei Monate nach seinem 82. Geburtstag verstarb. Lange Jahre war er stellvertretender Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde. Sein Engagement galt vor allem der historisch-politischen Bildung, der Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte. In den Gremien der kirchlichen Vertriebenenarbeit haben wir gemeinsam über Wege in die Zukunft nachgedacht, immer wieder im besonderen angeregt durch seinen kritischen Geist. Als Historiker hatte er eine besondere Begabung, Geschichte zu deuten als Grundlage und Anregung für das Handeln in die Zukunft hinein. Sein großartiger Vortrag über den hl. Adalbert als „Brückenbauer zwischen Ost und West“ beim Katholikentag in Aachen 1986 war dafür ein Beispiel, das bis heute Gültigkeit hat. Ernst Nittner hat sich dem Adalbertus-Werk stets besonders verbunden gefühlt und unsere Arbeit sehr geschätzt. Manche Anregung haben wir von ihm für unsere Arbeit erhalten, in den 70er Jahren referierte er auch einmal in Gemen. Gott nahm ihn nun nach längerer Krankheit zu sich, wir schulden ihm Dank und ehrendes Gedenken. **G.N.**

70. Geburtstag

Am 6. Juli 1997 wird Winfried Derow 70 Jahre alt. Er war Teilnehmer des ersten Gementreffens 1947 und der meisten folgenden bis heute. Von 1992–1996 war er stellvertretender Vorsitzender des Adalbertus-Werkes, doch das sagt über seinen Anteil an der Arbeit der Danziger Katholiken fast gar nichts. Im nächsten *adalbertusforum* soll dieser gebührend gewürdigt werden. Heute sei ihm zunächst im Namen von Adalbertus-Werk uns Adalbertus-Jugend von Herzen gratuliert: AD MULTOS ANNOS!